

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementpreis mit Austr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 25 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspfennige. Reklamen 80 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 53

Mittwoch, 4. März 1925

32. Jahrgang

Vor der Neuordnung Europas?

Die Lutherregierung auf den Spuren Walter Rathenaus.

Das deutsche Garantieangebot.

Berlin, 4. März. (Radio.)

Die „Völkische Zeitung“ läßt sich aus London berichten, daß der deutsche Botschafter Hoersch dem französischen Ministerpräsidenten ein bestimmtes Angebot in der Sicherheitsfrage gemacht haben soll. Dieses Angebot hat angeblich folgenden Inhalt:

1. Alle europäischen Staaten, die am Rhein interessiert sind, alle angrenzenden Staaten also, sowie England und Belgien garantieren die gegenwärtigen Grenzen in Westeuropa.
2. Deutschland verpflichtet sich, eine Revision seiner Ostgrenze nur durch friedliche Mittel, d. h. durch direkte Verhandlungen mit den betreffenden Ländern oder durch Anrufung des Artikel 19 der Völkerbundsatzung zu betreiben.

Ein eigener Drahtbericht aus Paris bekämpft uns die Angaben der „Völkischen Zeitung“:

„Das deutsche Angebot eines Garantievertrages ist, wie nunmehr bekannt wird, in den letzten Tagen des Jahres in der Form einer Verbalsnote gemacht worden. Nach Mitteilungen der französischen Presse — die deutsche Botschaft hat bisher jede Mitteilung darüber verweigert — hat die deutsche Regierung darin vorgeschlagen, die Aufrechterhaltung des Status quo in Westeuropa durch einen gegenseitigen Garantievertrag zwischen Deutschland, Frankreich, England und Belgien sicher zu stellen. Italien soll anheftig geteilt werden, dem Vertrag beizutreten. Weiterhin erklärt sich die deutsche Regierung bereit, obligatorische Schiedsgerichtsverträge mit Polen und der Tschechoslowakei abzuschließen.“

Die Blätter geben der Auffassung Ausdruck, daß Deutschland damit zwar darauf verzichtet, die territoriale Sicherung auf dem Wege der Gewalt umzusetzen, daß es aber die Hoffnung nicht aufgegeben habe, seine Ostgrenze auf diplomatischem Wege zu ändern und mit Hilfe Englands die Wiederangliederung des polnischen Korridors und Oberschlesiens durchzuführen.

★

S. Lübeck, 4. März.

In die Trauer um unseren Fritz Ebert, in die Sorge um die Zukunft und die Rüstung zu neuen schweren innenpolitischen Kämpfen klumt diese Nachricht wie eine Botschaft der Hoffnung auf bessere Zukunft.

Soll es endlich Wirklichkeit werden, worum die besten Männer Europas seit Jahren ringen? — Soll ein festes Fundament der deutsch-französischen Verständigung gelegt werden, der erste Baustein zu den vereinigten Staaten von Europa?

Fassungslos steht die nationalistische Presse diesen Nachrichten gegenüber, die beweisen, daß die innenpolitisch erzkatholische Reichsregierung ernsthaft Schritte zu einer deutsch-französischen Verständigung getan hat. Mühte dazu ein Rathenau ermordet werden, damit ein Luther den gleichen Weg geht? — Schon redet man wieder von einem „neuen Versailles“ — und bekennt sich gleich wieder, daß es doch deutsch-nationale Minister sind, die diesen Schritt mit ihrer Unterschrift decken.

Uns soll es nicht anstecken, daß es innere Gegner sind, die jetzt versuchen, den Weg zu gehen, den die deutsche Sozialdemokratie seit langem vorgezeichnet hat, wenn er nur zum Ziele führt. Aber dieses „wenn“ ist ein sehr großes „Wenn“ — und nichts wäre falscher, als sich jetzt schon schrankenlosem Optimismus hinzugeben.

Einmal liegt natürlich ein ungeheures Hemmnis in den Personen selbst, die die deutsche Regierung bilden. Allzu viele sind darunter, die bisher nur den Höflichkeit gegen Frankreich kannten, die ihren Anhängern immer wieder

erzählten, die schwarz-weiß-rote Fahne über den Rhein zu tragen, sei ihr erstes, letztes und einziges Ziel. — Wie soll man ihrem Bündnisangebot heute in Frankreich trauen? — Zumal da der zuverlässigste, treueste und klügste Hüter außenpolitischer Vernunft, eben der Reichspräsident, heute nicht mehr da ist. Seinem Wort, seiner Unterschrift hätte man noch eher vertraut; aus dieser Erwägung versteht man auch die über Erwarten große Bestürzung, die sein jäher Tod in der ganzen Welt hervorgerufen hat.

Aber darüber hinaus wollen wir uns nicht verhehlen, daß in der Sache selbst, in einem Pakt, der die bestehenden Grenzen für die Dauer sichern soll, ungeheure Schwierigkeiten liegen.

Der Versailler Vertrag war, weiß Gott, kein Meisterwerk, und die Grenzen, die er gezogen hat, sprechen in diesem politischen Vernunft und internationaler Gerechtigkeit grausamen Hohn. Besonders im Osten Deutschlands; und hier an Deutschlands Ostgrenze liegt der gefährlichste Quell zur Unruhe Europas. Große Stücke deutschen Landes sind hier ohne Befragung der Bevölkerung und in offener Bergewaltigung ihres Willens vom Körper des Reiches abgetrennt worden.

Daß diese Regelung ewige Dauer hat, glaubt niemand, und das ist auch der Grund, weshalb die Engländer der Ratifikation des Versailler Abkommens widerstreben und von einem Sicherheitspakt mit Frankreich unter Ausschluß Deutschlands nichts wissen wollen. Sie wollen sich nicht in Konflikte verwickeln lassen, die um Danzig, den polnischen Korridor oder Oberschlesien nur allzu leicht entbrennen können.

Und Deutschland? — Wir können erst recht nicht den Zustand im Osten unserer Heimat auf ewige Zeiten sanktionieren; aber wohl können wir bewaffnetem Vorkoch feierlich entgegen und unsere Sache nur auf Recht und friedliche Verständigung gründen.

Wir können das nicht nur, wir müssen es unausweichlich; denn jeder kriegerische Angriff Deutschlands bedeutete mit zwingender Notwendigkeit den Beginn eines neuen Völkerkrieges, eines unabsehbar grauenvollen Nordens auf Deutschlands Fluren selbst, die vollständige Zerstörung großer Städte, des lebendigen Kraftzentrums im Westen und am Ende eine Niederlage, noch entsetzlicher als das Ergebnis des letzten Krieges.

Kurz die völlige Vernichtung des Reiches. Es scheint, daß die wenigen Wochen Regierungstätigkeit genügt haben, den neuen Männern diese Erkenntnis, die für uns keine neue ist, einzuhämmern: Daß sie gewillt sind, den Weg zu gehen, den wir als den notwendigen gekennzeichnet haben. Mögen sie Erfolg haben!

Schon regen sich von Neuem die Widerstände. Polens Ministerpräsident ist bereits auf dem Wege nach Paris und er wird gewiß nichts unversucht lassen, um einem Pakt zu hintertreiben, der die Möglichkeit einer Neuordnung der Dinge im Osten für die Zukunft essenläßt. Und klar und offen hat noch keine Regierung Europas ihre Stellungnahme kundgegeben.

So mag es wohl sein, daß auch dieses Mal der neu erwachenden Hoffnung die Enttäuschung folgt. Aber die eiserne Notwendigkeit der Tatsachen wird doch früher oder später die Völker Europas zwingen, sich auf diese oder eine andere Weise zu gemeinamer Arbeit zusammenzuschließen. Auch hier handelt es sich, um an ein berühmtes Markwort zu erinnern, nicht darum, etwas Neues zu erfinden, sondern die Geburtswehen der unabwendbar kommenden Ordnung abzukürzen und zu mildern.

Möge es gelingen! Denn diese Geburtswehen können noch fürchterlich werden!

Reichspräsidentenwahl am 29. März.

Amlich wird mitgeteilt:

In der Reichskanzlei fand am Dienstag vormittag unter Vorsitz des Reichskanzlers sowie unter Teilnahme des Reichsministers des Innern Schiele eine Besprechung mit den Parteiführern über den Zeitpunkt der Neuwahl des Reichspräsidenten statt. Von den Reichsparteien nahmen an der Besprechung teil: die Abgeordneten Müller-Franken, Wittmann, Graf Westarp, Lambedy, Schrenbach, Feder-Marsberg, Scholz, Japp, Koch, Erlenz, Deiß. Es wurde der 29. März als Wahltag in Aussicht genommen. Der Wahltermin wird nach dem Gesetz durch einfachen Beschluß des Reichstages festgelegt. Dieser Beschluß des Reichstages soll am Freitag, dem 6. März, erfolgen. Für den Fall, daß ein zweiter Wahlgang sich als notwendig erweisen sollte, ist der 26. April als Termin in Aussicht genommen, weil gegen die Wahl an einem früheren Feiertage oder einem zum öffentlichen Ruhetage zu bestimmenden Werktag das Bedenken erhoben wurde, daß dann kirchliche Feste verlegt würden oder die Wahlagitiation in die Karwoche verlegt würde.

Die Stellung der Partei.

„Soz. Presseblatt“ wird uns geschrieben: Am 28. März soll das deutsche Volk den Nachfolger für den verstorbenen Reichspräsidenten wählen. Diese Wahl wird gleichzeitig entscheidend dafür sein, in welchem Maße die Republik in den Herzen der deutschen Bevölkerung Wurzel geschlagen hat. Die Monarchie die Republik!“, das ist die Parole.

unter der in den nächsten Wochen der schwere Kampf um die Führung des Reiches ausgefochten wird. Schon in den kommenden Tagen werden die maßgebenden Instanzen die Taktik der Partei festlegen und sich darüber entscheiden, ob sich die Sozialdemokratie im ersten Wahlgang bereits für einen republikanischen Sammelkandidaten einsetzt oder ob dieser Fall erst im zweiten Wahlgang eintreten soll. Bestimmt ist u. E. für diese Entscheidung die Frage; auf welche Art können wir der republikanischen Idee am besten dienen und so dem Vorbild treu bleiben, das uns Ebert hinterlassen hat?

Die eine wie die andere Möglichkeit hat manches für sich und manches gegen sich. Im Grunde genommen bleibt der Ausgang der Wahl, wenn wir im ersten Wahlgang für einen Kandidaten der Partei eintreten und erst im zweiten Wahlgang unsere Stimme auf einen Sammelkandidaten vereinigen. Wenn das so ist, fragt es sich, ob wir uns nicht den zweiten Wahlgang ersparen sollen. Er kostet viele Opfer und birgt für den Fall, daß wir uns von vornherein auf einen zweiten Wahlgang einrichten, viele politische Gefahren in sich. Aber wir können uns andererseits auch vorstellen, daß ein zweiter Wahlgang unbedingt erforderlich wird, wenn der republikanische Sammelkandidat uns gegenüber nicht die besten Bindungen einkehrt. All das sind jedoch Fragen, über die unsere maßgebenden Parteinstanzen das letzte Wort sprechen müssen, wenn sie die Auffassungen innerhalb der Parteigenossenschaft geklärt haben. Vorerst wird es notwendig sein, über die Haltung der bürgerlichen republikanischen Parteien bei der Wahl Klarheit zu schaffen. Das wird voraussichtlich geschehen, sobald Ebert der Erde übergeben ist. Möge sein Geist bei diesen Verhandlungen den Ausschlag geben: Allem voran die Republik!

Friedrich Eberts letzte Fahrt.

Von Hermann Müller-Franken.

Heute tritt Friedrich Ebert von Berlin aus seine Fahrt nach Heidelberg an, der Stadt seiner Geburt. In seiner Heimat hoffte er einmal Tage der Ruhe zu erleben. Ein hartes Schicksal gönnte ihm aber keine Ruhe. Er starb in den Stielen. An sich ein schöner Tod für einen waderen Mann, der im Leben die Pflicht gegen andere, den Dienst am Volke über alles gestellt hat. Aber der Tod kam für diesen unermüdeten Arbeiter viel zu früh. Was hätte der 54jährige seinem Lande noch leisten können, wenn eine tüchtige Krankheit nicht all seine Kraft in wenigen Tagen verzehrt hätte? Wir haben wahrlich keinen Ueberfluß an staatsmännischen Begabungen. Und wo solche vorhanden sind, können sie sich nicht so leicht entfalten, wie z. B. in dem glücklicheren England mit seiner jahrhundertelangen parlamentarischen Tradition.

Friedrich Ebert war bei aller sachlichen Tüchtigkeit sein Leben lang ein Muster von Zurückhaltung und Bescheidenheit. Trotzdem ging sein Werden in gerader Linie von unten auf bis zur höchsten Stelle im Reich! Dabei hat sich Friedrich Ebert nie in seinem Leben zu einem Amt gedrängt. Auf dem Jenerer Parteitag von 1905 hat er kein Wort geredet. Auch ohne „Kandidatentode“ wurde er in den Parteivorstand gewählt. Er war mehr als 40 Jahre alt, als er seinen Einzug in den Deutschen Reichstag hielt. Als Prinz Max v. Baden im Oktober 1918 ihn dringend bat, in sein Kabinett einzutreten, lehnte er persönlich ab, trotzdem er damals der warmste Befürworter der Beteiligung unserer Partei an der Regierung war, weil er noch eine leise Hoffnung hatte, daß eine auf die Parlamentsmehrheit gestützte Regierung einen wirklichen Willensfrieden, der auch den Deutschen das Recht der Selbstbestimmung gewährte, erhalten könnte, anstatt des Gewaltvertrages von Versailles. Als dann der militärische Zusammenbruch kam und der letzte Kanzler Wilhelms II. ihm die Führung der Geschäfte des Reichs übergab, da gab es nur eine Stimme, und die sagte, daß Friedrich Ebert das Zeug dazu habe, den deutschen Staat und die deutsche Wirtschaft vor der völligen Zerrüttung zu bewahren. Er hat sich damals durchgesetzt. Er ordnete alles ein in einem Ziele an: Die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung zu sichern und in dieser die neue republikanische Verfassung zu schaffen. In Abtammung, Wesen und Denkart Lassaile ganz unähnlich, hat er doch dessen Lehre gemäß in schwerster Zeit, von außen und innen durch Taufenderlei gehemmt, alles auf einen Punkt konzentriert und er hatte damit Erfolg.

Warum irte er aber in jener Zeit keinen Augenblick ab, als es galt, neue Wege zu gehen, um unserem geliebten Vaterland die Weiterexistenz zu sichern? Weil er demokratisch und sozialistisch war. Durch Demokratie zum Sozialismus, das war ihm Weg und Ziel. Die Politik war ihm niemals Mittel zur Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes. Seit er sich als junger Volksgeselle der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen hatte, arbeitete er ununterbrochen an seiner Weiterbildung. So wurde ihm die Lehre unserer großen Meister sicherer Besitz. Als in den letzten Wochen des Jahres 1918 und den ersten des Jahres 1919 Stürme toben, die das Staatsgeschiff in den Abgrund zu reißen und das Leben des Steuermanns in Gefahr zu bringen drohten, da verlor er nie die Ruhe. Seine Selbstsicherheit war der Kompaß, der das Schiff schließlich doch an allen Klippen vorbeiführte. Deshalb wird der Name Friedrich Eberts in der Geschichte der Begründung unserer jungen deutschen Republik für ewige Zeiten an erster Stelle genannt werden.

Gewiß, nicht er allein hat den Volkssitz an dem sozialistischen Gegenwartsprogramm in die rauhe Wirklichkeit der Nachkriegszeit überführt. Wenn dieses Werk gelang, so deshalb, weil Friedrich Ebert den Dingen auf Grund und den Menschen ins Herz zu sehen die Gabe hatte. Deshalb war es für alle ein großes Glück, die sich seine Freunde und Mitarbeiter heißen durften.

Seitdem Friedrich Ebert an der Spitze des Reiches stand, war er ganz Diener des Staates. Die Partei hatte ihren besten Mann dem Staate gegeben. Deshalb, Freunde, dürft ihr heute nicht traurig sein, wenn der uns allen so teure tote nicht nach den Gebräuchen der Partei seine letzte Fahrt antritt, wie weiland August Bebel in Zürich. Wenn Eberts Aufstieg hätte erleben können, er, dem Weltkrieg und Zerrissenheit der Arbeiterbewegung zu schauen erspart blieb, wäre er sicher stolz darauf gewesen, daß Friedrich Ebert sein Nachfolger wurde. Aber von den Akten der sozialistischen Internationale noch erlebt hat, wie Friedrich Ebert sechs Jahre lang in schwerster Zeit sein hohes Amt ausfüllte, ohne mit den Idealen seiner politischen Frühzeit in Konflikt zu kommen, hat seinem Wirken die größte Anerkennung gezollt. In wie warmen Worten hat mir das mehr als einmal Hjalmar Branting gesagt, der nun seit Sonntag auch von heißen Kämpfen in kühler Erde ausruht.

Friedrich Ebert gehörte seit 1919 nicht mehr allein der Partei. Ja, nicht mehr allein dem deutschen Volke. Wenn Deutschland in der übrigen Nachkriegszeit von mehr als einer Krise geschüttelt wurde, dann war Friedrich Ebert der ruhende Pol in der Pflicht der Entscheidungen. Auf ihn sah Europa, sah die Welt. Deshalb die Anteilnahme des Auslands an unserer Trauer weit über die Parteireise hinaus. Deshalb auch vielfach Beforgnis. Friedrich Ebert war ein starker Faktor für die ersehnte Befriedung der Welt. Wären die Gewalttaten in fremden Ländern, die einst mit uns im Kriege standen, seiner Politik mehr und rechtzeitig ent-

gegengelommen, es fände heute nicht nur um Deutschland, sondern um Europa besser.

Wer wie ich in meiner Amtszeit und auch nachher Gelegenheiten hatte, Urteile vieler fremder Gesandten über Wesen und Wirken Friedrich Eberts kennen zu lernen, dürfte sich jedesmal freuen über das Lob, das diese weitgewandten Diplomaten aus aller Herren Länder diesem schlichten Mann aus dem Volke, der seine fremde Sprache sprach, aus innerer Überzeugung spendeten, weil sie seine Tüchtigkeiten erkannten. Wer ihm näher trat, merkte bald, daß Friedrich Ebert ein Charakter war. Und das bedeutet mehr für den Staatsmann als alle Examina der Welt, mehr als das größte einseitige Fachwissen, mehr als blende Redehergabe.

Seinen Charakter aber hat Friedrich Ebert gestählt im Dienst der sozialdemokratischen Partei. Als er 1912 in den Reichstag einzog, hatte er nicht nur in sieben Jahren der Tätigkeit im Parteivorstand, noch mit Luer, Bebel und Stuger, in organisatorischer und politischer Wirksamkeit die Feuerprobe bestanden, sondern er hatte bereits in den Jahren vorher in der Bremer Bürgererschaft gezeigt, daß Politik treiben doch noch mehr ist als agilitieren und organisieren, so notwendig auch beides für jede Partei ist. Eberts Wirken im Parteivorstand selbst zu schildern, wird mir noch an anderer Stelle Gelegenheit gegeben sein. Uns Kollegen aus der Parteileitung war er stets der beste Kamerad. Er blieb das bis an sein tragisches Ende.

Was uns, die wir ihm in guten und bösen Tagen nahestanden, so schmerzlich berührt, — das muß gesagt werden, obwohl ja alles Klagen nichts nützt und Klagen schließlich auch nicht in seinem Sinne liegt — das ist, daß ihn die tödliche Krankheit so früh auf Lager warf, und daß er, der dem von Parteileidenschaft gerissenen Volke sein Bestes gab, bei Lebzeiten nicht überall die Anerkennung fand, die er so sehr verdient hat. Doch über ihn wird in ruhigeren Zeiten die Geschichte ihr Urteil sprechen. Ihr Spruch ist uns nicht zweifelhaft. Sein Name wird einst unter den großen Deutschen genannt werden. Wir Sozialdemokraten aber sind stolz darauf, daß wir Friedrich Ebert von Anfang seines politischen Wirkens an bis an sein viel zu frühes Ende zu den Unseren zählen durften.

Die letzte Ehrung.

Der Reichstag genehmigte am Dienstag den Entwurf eines Gesetzes zur Uebernahme der durch das Ableben des Reichspräsidenten entstehenden Kosten durch das Reich. Der Text der Vorlage enthält nur die Bestimmung:

„Die Reichsregierung wird ermächtigt, die aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten entstehenden Kosten aus Reichsmitteln zu übernehmen.“

Berlin in Trauer.

Berlin, 4. März. (Radio.) Je näher die Stunde der Ueberführung der sterblichen Reste des Reichspräsidenten Ebert rückt, desto größer sind die Menschenmassen, die sich im Innern der Stadt zusammenfinden.

Während der ganzen verflochtenen Nacht ist am Potsdamer Platz und Potsdamer Bahnhof, in der Wilhelmstraße sowie in den übrigen Straßen, die der Leichenzug berühren wird, fieberhaft gearbeitet worden, um die Stadt für diese letzte Fahrt des Verstorbenen durch Berlin fertig zu machen.

Aus allen Stadtteilen strömt bereits in den Vormittagsstunden die Bevölkerung in das Regierungsviertel. Die Wilhelmstraße, die zwischen Wilhelmplatz und Unter den Linden für jeden Fuhrwerksverkehr gesperrt ist, wird von Tausenden von Fußgängern in langsamem Zuge durchschritten, die alle das Bestreben haben, noch einmal an der Wohnung des Reichspräsidenten vorbeizufahren.

Die Beteiligung der Bevölkerung Berlins sowie der näheren und weiteren Umgebung an der Beilegungsfeierlichkeit des Präsidenten wird ungeheuer groß sein.

Friedrich-Ebert-Stiftung.

Der Jugend gewidmet.

Das Leben Friedrich Eberts bietet das bisher glänzendste Beispiel für den Aufstieg eines Mannes aus den arbeitenden Massen zu höchsten Leistungen im Dienste der Allgemeinheit. Auf sein Vorbild basierend hinzuweisen, die heranwachsende Generation zur Nachahmung anzuspornen, und besondere Begabungen aus der Jugend des arbeitenden Volkes zu fördern, ist der Zweck der Friedrich-Ebert-Stiftung. In ihrer Verwaltung wird ein Kuratorium errichtet, das die Statuten der Stiftung veröffentlicht wird. Geldwendungen sind zu richten: Postfachkonto 153 654 Konrad Ludwig, Berlin (Ebertsstraße) oder direkt an Ebertsstraße-Konrad Ludwig, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Der Gipfel der Unanständigkeit.

Wie die bürgerliche Presse die Gesirne verfleißert.

Wohl niemals in den letzten Jahren hat sich das rechtsstehende, monarchistisch gefärbte, zum alten Klaffen- und Rosten hinneigende, wieder ersehene Bürgerium schlimmer bloßgestellt als in diesen Tagen. Welch ein Mangel an Edelmut und Weitherzigkeit in seiner Haltung zur Ehrung des toten Reichspräsidenten! Es präbdi sich gegen jedes Wort klarer Anerkennung und ruhiger Objektivität — nichts als ein ewiges Verbunkeln, Verharmelung!

Da haben wir eine Reichsregierung aus lauter rechtsstehenden Männern und diese Reichsregierung wendet sich aus Anlaß des Todes des Reichspräsidenten mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit. Auch völksparteiliche und demagogische Minister haben diese Kundgebung gezeichnet. Die führenden Rechtsblätter aber — unter schlagen diese Kundgebung! Und die, die sie nicht unterschlagen, verstimmen sie, schneiden brutal das Kernstück heraus. Die Reichsregierung, die die Augen der Welt auf sich gerichtet fühlt, gibt der Wahrheit die Ehre. Aber die Blätter der führenden Minister in dieser Reichsregierung betragen sich vor dieser Kundgebung wie vor einer Kundgebung des Teufels, denn in dieser Kundgebung, die u. a. auch der Reichsangenminister Dr. Stresemann unterzeichnet hat, steht ein besonders interessanter Satz über Ebert. Er lautet:

„In schwerster Zeit hat er das Amt des Deutschen Reichspräsidenten mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und staatsmännischer Klugheit verwaltet und dabei in der Heimat wie im Ausland reiche Anerkennung erworben. In den außenpolitischen Wirrungen, die nach Kriegsende dem Deutschen Reich erwachsen, hat er die Verantwortung der Entscheidung auf sich genommen, die nach vielen Mißerfolgen endlich den Weg zur Wiederannähme anbahnten.“

Dieser Satz von Stresemann unterschrieben, wird von dem Blatt Stresemanns, der „Zeit“, glatt unterschlagen. Die Leser der „Zeit“ dürfen die Wahrheit nicht hören. Der unterschlagene Satz ist zwar richtig und wahr, aber die Reichsregierung hat ein Gesetz, und nach diesem Gesetz darf dem toten Reichspräsidenten, daß Friedrich Ebert keine volle Gerechtigkeit widerfahren!

Leichenschänder!

Beim Tode Lenins erkannte die sozialdemokratische Presse die geistige Bedeutung und die Größe der Persönlichkeit Lenins an. Gleichzeitig aber gestatteten wir uns, an der Politik und dem Werk Lenins sachliche Kritik zu üben. Erfolg: Die kommunistische Presse — Rote Fahne samt ihrem Halbblühenden Kopfblättchen — brach in ein fürchterliches Geheul aus: Leichenschänder! Gefändel! usw.

Ebert ist tot. Die „Rote Fahne“ und ihre armen kleinen Mittläufer schreiben Nachrufe. Nachrufe? Der Genosse Ebert ist noch nicht in der Erde. Wir wollen deshalb die kommunistischen Schmucksprüche nicht mit gleicher Münze zurückzahlen, sondern uns mit einer einfachen Wiedergabe begnügen, und das Urteil unseren Lesern überlassen. Nur die würdigsten Sätze druden wir hier ab:

„Fritz Ebert, das war die Verkörperung des Verrats und der Konterrevolution. Fritz Ebert, das hieß Zerfleischung des Proletariats im Dienste der Eroberung und Pfändung, das hieß eine verkaufte Revolution, das hieß Zehntausende hingschlachteter Revolutionäre, das hieß Standrecht, Blutjustiz, Justizhaus, das hieß Sittens-Republik und Barmat-Sozialismus. Fritz Ebert, das ist ein Stück auf Millionen Lippen, und dieser Stück überläßt das Gdengelüfte, das ihm das offizielle Deutschland, das Deutschland der wilhelminischen Generale, der Junker, Indultkriterier, Wucherer, Spelunken, Schieber, Klassenrichter und politischen Karrierehändler nachhimmelt ...“

Er provozierte kaltsblütige Entsehungstämpfe, ehe das Proletariat dazu reif war. Er ließ Tausende und aber Tausende abhalsen. Unvergleichlich handhabte er den Belagerungszustand. Er ermutigte die Klassenjustiz, die unter seiner Pflege zur schrecklichsten des Kapitalismus wurde ...“

Fritz Ebert hat die deutsche Sozialdemokratie zur regierenden Partei im Dienste der Kapitalistenklasse gemacht. Er hat sie so geführt, daß sie heute dasticht, machtlos, verachtet, bespußt. Er selber aber ist oben geblieben bis zuletzt. Er brachte es fertig, indem er selbst diese Partei immer von neuem verriet, die ihm alles, alles geopfert hatte.

Sein Tod ist wie ein Symbol. Er starb an eitrigem Aufblähung seiner Organe. Seine Partei verwest, zerfressen und stinkend von Korruption.“

Besonders der letzte Satz ist ein unvergänglich Dokument für die K o l a k o t u l k u r, die in der kommunistischen Partei mehr und mehr die Peitsche schwingt.

Die „Rote Fahne“ hat auch auf der schwarz-weiß-roten Seite Milchbrüder. Wenn es gegen die Republik geht! Die deutsche nationale Presse ringt mit der kommunistischen um die Palme des Ebelmuts in ihren Nachrufen.

Gleiche Brüder — gleiche Kappen,
Gleiche Kröten — gleiches Gift!

Am tollsten gebärden sich dabei jene Blätter, die sich als Kriegervereinsblätter fühlen und hauptsächlich von patriotischen Kleinbürgerseelen gelesen werden. Selbst in anständigen bürgerlichen Kreisen spudt man vor solchem Schmutz- und Käbelblättern aus. Diese kleinen Wälzchen waren es, die Deutschland so sehr vergiftet haben, sie waren die Vorläufer der landesverderbenden völkischen Bewegung.

Das Dreißblättchen von Schwartau, sonst nur ein Ables Wühlblatt ohne Wühl, für Kaffeekantanten und späte Jungfern mit verdrängter Lüsternheit, maršiert in der schwarz-weiß-roten Dreiparade schon lange an der Spitze.

In seiner Sonntagsnummer, in der es gleichzeitig den Tod des Reichspräsidenten meldet, druckt es folgendes gemeine und unanständige Pamphlet aus einem neuerstandenen völkischen Schmutzblatt ab:

Neue Gefahren für Preußen.

Marg wird wankend. — Severing gesundheitlich behindert.

Außer dem Tod des Reichspräsidenten und der bevorstehenden Wahl erregt die preußische Krise die Gemüter. Ministerpräsident Dr. Marg, der als der aussichtsreichste Kandidat für die Reichspräsidentenschaft zu betrachten ist, scheint sich im Augenblick einen möglichst guten Abgang aus dem Preußenhause sichern zu wollen. Wenigstens machen seine Verhandlungen, die er neuerdings wieder aufgenommen hat, und die der Bildung einer Volksgemeinschaft gelten, diesen Eindruck. Er will scheinbar als Kandidat für das Reichspräsidentium durch stetige Beweise seiner Ausgleichsbereitungen eine große Zahl rechtsgerichteter bürgerlicher Wähler auf sich vereinigen. Wir halten diesen Versuch für vollkommen ergebnislos und es ist nicht ausgeschlossen, daß Marg sich im Lager der Linken mehr verirrt als er rechts gut machen kann, wenn er nicht den Versuch macht, die zwischen Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten vor der Bildung seiner Regierung getroffenen Vereinbarungen unter allen Umständen durchzuführen. Diese Vereinbarungen lauten u. a. auf Wiederwahl der jetzigen Regierung, falls sie gestützt wird. Der Sturz ist eingetreten und damit muß sich Herr Marg dem preußischen Landtag wieder als Kandidat für das Ministerium präsentieren. Macht er es anders und verläßt er, die Schlacht um Preußen jetzt ohne Kampf abzubrechen, dann dürfte jenes Vertrauen, das er innerhalb der republikanischen Parteien heute noch besitzt, mindestens eine starke Erschütterung erfahren. Marg erwiesit also weder sich noch der Republik einen Dienst, wenn er plötzlich das Feld räumt und es der Rechten überläßt.

Berlin, 4. März. (Radio.)

Die Wang der preußischen Regierungstruppe gestaltet sich ganz besonders deshalb auch sehr schwierig, als der Genosse Severing mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand nicht mehr die Absicht hat, sich an einer Regierung zu beteiligen. Er hat bereits am Dienstag in der Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben.

Auch ein Reiniger Deutschlands.

SPD. Stettin, 2. März. (Eig. Drahtber.) Der Stettiner Geschäftsführer und Lokalredakteur der „Pommerschen Warte“, die in Berlin verlegt und gedruckt wird, ist nach Veruntreuung von 5000 Mark Geschäftsgeldern verschwunden. Dieser Geschäftsmann war einer der wütendsten Schreier gegen die Korruption der Republik und ist eine würdige Illustration zu dem vielgepriesenen völkischen Grundgesetz von Treu und Glauben. Die „Pommersche Warte“ gibt bekannt, daß in Zukunft zwei Personen verantwortlich für die Geschäftsführung zeichnen. Die völkischen Geldgeber schätzen also allmählich ihre geschäftsführenden Organe richtig ein.

Politischer Mord unter Albanesen.

Der Ballas nimmt deutsche Geflohenheiten an. SPD. Rom, 3. März. (Eig. Drahtber.) In Bari in Süditalien wurde am Montagabend der frühere albanische Minister Guratuba von einem Albanesen namens

Herr Ebert hat sich am Blinddarm operieren lassen müssen. Vor Jahren war einmal diese Entfernung eines nicht eben besonders edlen Teiles der menschlichen Maschinerie geradezu Mode, und auch heute noch ist alltäglich Schülze, Krauze und Lehmann zu so peinlicher Beraubung seines wertigen Jags genötigt. Die ärztliche Wissenschaft verzieht sich auf den Fall, die Sache geht meistens gut, und dann freuen sich Bekannte und Verwandte und gratulieren mit Blumensträußen.

Auch bei Herrn Ebert ist die Sache erfreulich verlaufen, was ihm jedes christliche Gemüt von Herzen gönnt. Nun aber sollte man meinen, daß man seinen Blinddarm dem Spiritus und ihm selbst der Genesung überlassen könnte. Die sozialistische und die demokratische Presse ist anderer Meinung. Sie benutzt den Wurmforsatz des Herrn Ebert zu einer Orgie schwarz-rot-goldenen Bygones, die man mit Verstand genießen muß. Wenn ein Kaiser früher an der Pest oder an Lungentrebs erkrankt wäre, hätte seine Hofblatt davon mehr Gelöse machen können, als Morgenpost und Licht-Tag-Abendblatt vom Blinddarm des Herrn Ebert. Bulletin sagt Bulletin. Glücklich wurde der Puls gefühlt, die Temperatur gemessen. Leitartikel und Feuilleton iraten hildebreich in den Dienst dieser großen Sache. Nichts blieb dem zitternden Herzen des Republikaners erspart, er mußte die Schwelmer im Bild gesehen, die Herr Ebert die reichsväterliche Stirn betupfen; es wird ergriffen vermerkt, daß der hohe Patient nach exquidemem Schlaf ein Glas Wasser verlangt habe, und sogar das Objectum selbst, der Blinddarm, verlangt die Spalten des neudeutschen Bygones. Und damit nicht genug. Offenbar hatte man das Bedürfnis, das grau verhängte Gemälde vom reichspräsidentlichen Krankenbett durch etwas frisch-strom-fröhliche Hehe zu beleben. Und so wird denn düster orakelt, wer eigentlich den Ebertschen Blinddarm gereizt hat. Es sind, man kann es sich denken, wiederum die bösen Deutschnationalen. Welch ergreifendes stillistisches Gemälde zeichnet hier der schwarz-rot-goldene Feuillettist! Es war der Nummer über die peinlichen Tatsachen des Magdeburger Prozesses, es war die häßliche Neugierde der Rechten in den Barmat-Ausschüssen, die Herr Ebert leidvoll umnachteten und so das atavistische Anhängel seiner Innerlichkeit zu schmerzhafter Empörung reizten.

Und wenn auch, wie man gern annimmt, Herr Ebert selbst die geschäftliche Ausnutzung seines Malheurs nicht ganz sympathisch sein mag, so ist doch nicht zu verkennen, daß die rote und röllische Presse es für einen durchaus zweckmäßigen und gerechten Eingriff halten würde, wenn ein politischer Bier*) kurzher die ganze nationale Bewegung des deutschen Volkes amputierte. Jedenfalls wäre von solcher Operation gewiß nicht entfernt so viel Aufsehens zu machen, wie von dem glücklich erledigten Blinddarm des Herrn Ebert.

*) Bier, ein berühmter Operateur in Berlin.

O, welche Lust in Deutschland zu leben! Oder gar in Schwarztau! Kein französisches und selbst kein polnisches Blatt hätte gewagt, gegen das schwerkrante Oberhaupt des Deutschen Reiches in solcher Schmutzerlei zu schreiben. Deutsche wollen das sein? Leider gibt es kein Mittel, solches Gefändel aus dem Lande zu jagen. Aber sie sind Deutsche von jener Sorte, die Zeit je den deutschen Namen geschändet haben, Deutsche ohne Ehre im Leib und ohne Gefühl für nationale Ehre. Der Franzose nennt solches Gefändel einfach „Dreißschweine“.

Wenn diese Burshen abends dann befehen sind, so fingen sie „Deutschland über alles“, und „Siegereich wollen wir ...“, und am nächsten Tag wollen sie Deutschland geistig erneuern und ein „einig Volk von Brüdern“ sein. Es ist eine Lust, in Deutschland zwischen solchen Zeitgenossen zu leben ...

Schwartau kann jedenfalls stolz sein auf sein erwärmtes und elendes Käbelblättchen. Gleichzeitig aber wollen wir uns einen kleinen Hinweis gestatten, was die Schwarz-weiß-roten im Verein mit den roten Prestojakten wohl wieder für eine Schimpf- und Verleumdungslust losgelassen hätten, wenn Ebert von seiner schweren Krankheit wieder gesund geworden wäre. —

Balton Scamola auf offener Straße erschossen. Guratubi hielt sich seit seiner gemeinsamen Flucht mit dem Ministerpräsidenten Janoli in Bari auf. Er hatte, wie gewöhnlich, in einem Restaurant zu Nacht gegessen und wurde nach dem Verlassen des Lokals von dem Attentäter nach wenigen heftigen Worten niedergestreckt. Der Mörder wurde auf der Flucht festgenommen. Man nimmt an, daß es sich um einen politischen Mord handelt, obwohl darüber noch keine Sicherheit besteht. Der Mörder gab in seinen Aussagen zunächst politische, angeblich anarchistische Beweggründe an, später wurden von ihm persönliche Gründe für die Tat vorgeführt. Die „Tribuna“ spricht die Vermutung aus, Guratubi sei ermordet worden, weil er, wie in Albanien überhaupt, den Goldschatz des Landes zusammen mit Janoli auf der Flucht mitgenommen habe.

Die italienischen Sozialisten als Führer der Opposition.

SPD. Rom, 3. März. (Eig. Drahtber.)

Eine Konferenz der Leiter der sozialistischen Provinzorganisationen, die am Sonntag und Montag in Mailand tagte, nahm mit 14 000 Stimmen einen Antrag an, wonach die sozialistische Fraktion in der Opposition bleiben und mit allen Oppositionellen ein Wahlbündnis bilden solle. Ein Antrag, der ebenfalls für das Verbleiben in der Opposition war, aber ein Wahlbündnis ablehnte, erhielt 12 000 Stimmen. Ein dritter Antrag ging dahin, daß die Opposition mit den bürgerlichen Linksparteien aufzugeben und ein Bündnis mit den Kommunisten in der Kammer und für die Wahl zu bilden sei. Dieser Antrag erhielt jedoch lediglich 2500 Stimmen. Der Parteivorstand wurde beauftragt, die nötigen Schritte zu veranlassen und eventl. dafür zu wirken, daß sich die gesamte Opposition bei der Wahl der Stimmabgabe entschlößt.

Politische Notizen.

Berlin, 4. März. (Radio.) Heute mittag um 12 Uhr tritt die Reichstagsfraktion der SPD zu einer kurzen feierlichen Sitzung zusammen, die dem Gedenken des verstorbenen Reichspräsidenten gewidmet sein wird.

SPD. Rom, 3. März. (Eig. Drahtber.) Der Papst las am Dienstag in Gegenwart der deutschen Pilger eine Messe zum Gedenken Eberts, den er in einer späteren Ansprache einen großen Toten nannte.

Wien, 4. März. (Radio.) Die Staatsanwaltschaft hat in der Wöllersdorfer Affäre am Dienstag Anklage gegen Leon Starz und Genossen erhoben. Die Anklage lautet auf Betrug am Staate, begangen durch Verkauf von Vorräten und von Maschinen aus den Wöllersdorfer Werken, obwohl die Werte an das Konfiskationsamt Starz nur verpacktet waren. Oesterreich hat dabei einen Verlust von Hunderten von Milliarden Kronen erlitten.

Schauerliche Korruption.

Emporeien adeliger Herren. Beihilfe des Landbundes. Uderwirtschaft mit Staatsgeldern.

Am 25. Februar hatte ein Direktor der Preussischen Landespandbriefanstalt das skandalöse Kreditgeschäft mit den Junkern von Zichewitz und Konsorten mit den Worten begründet: Wir freuten uns so sehr, daß diese adeligen Herren zu uns kamen, während sonst so viele ähliche Leute erschienen. Daß gerade diese Junker die übelsten Menschen sind, ist inzwischen in der Sitzung vom 27. noch deutlicher geworden. Zunächst sagten Vertreter der Sparkasse in Stettin aus, sie hätten in dem Fall Zichewitz-Landespandbriefanstalt nicht mit einem Scheingeschäft gerechnet und verlangten noch 1/2 % monatliche Provision. Die Sparkasse habe sich öfter nach dem Verlauf des Geschäftes bei dem es sich anfänglich um 3,2 Millionen Mark handelte, erkundigt, aber immer unbestimmte Antworten erhalten. Aus der Gegenüberstellung der Herren von Ehdorf und Direktor Lüders ergibt sich: Die Zichewitz, Ehdorf und Genossen wollten ein reines Spekulationsgeschäft machen, sie tauferten den Berliner Börsenhof und andere Gebäude an, in der Erwartung, daß

der Fortfall der Wohnungswirtschaft den Wert steigern und dann beim Verkauf einen riesigen Gewinn bringen werde.

Ehdorf, v. Karstaedt und v. Karlowitz haben aber nicht einen Pfennig eigenes Geld in das Geschäft gesteckt. Der Reichs-Landbund hatte versprochen, einen englischen Kredit für diesen Kredit zu vermitteln. Um diesen Kredit stutzumachen, reiste Direktor Hieschmann mit Ehdorf nach London, dafür zahlte die Landespandbriefanstalt 30 000 Mk. Als der englische Kredit nicht zu erlangen war, erklärte sich die Niederländische Grundkreditbank bereit, auf die Besichtigungen des v. Zichewitz eine Hypothek zu gewähren. v. Ehdorf konnte aber die Pfandbriefe der holländischen Gesellschaft nirgends unterbringen. Das Geld der Landespandbriefanstalt wurde also nicht zurückgezahlt, sondern die Anstalt gab noch mehr. v. Ehdorf gibt zu, daß er aus den Einnahmen der belagerten Häuser 5000 bis 8000 Mk. für sich persönlich entnommen hat und darüber hinaus aus dem Kredit der Landespandbriefanstalt rund 300 000 Mk. Die Frage des Abgeordneten Riedel (Demokrat), ob dieses Geld in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht worden sei, wird von dem Abgeordneten Ubede (D.M.P.) beanstandet. Wie das Geld verbraucht worden sei, interessiert den Ausschuss nicht. v. Ehdorf sagt, die 300 000 Mk. seien zum größten Teil im Geschäft verwendet worden. Er persönlich habe aber 30 000 Mk. davon erhalten, wieweil die andern, das wisse er nicht. Weiter wird festgestellt, daß der mit v. Ehdorf bekannte Anwalt Ehdoff ein Rückkaufsrecht an die Spekulationsgrundstücke hatte, das ist ihm um einen hohen Preis abgekauft worden. Herr v. Karstaedt gibt an, er sei ohne Verzug (also Ehdoff). Auch seine Aussagen bestätigen, daß mit den Häusern, die infolge der Zwangswirtschaft billig zu erwerben waren,

in der Hoffnung auf baldige Beseitigung der Wohnungswirtschaft spekuliert wurde und daß dazu beim Ausbleiben der vom Landbund verheißenen englischen Kredite die Gelder der Landespandbriefanstalt verwendet wurden. Aus diesem Kredit wurden auch 300 000 bis 350 000 Mk. für persönliche Aufwendungen verbraucht. Ich habe davon etwa 100 000 Mk., v. Ehdorf 40 000 bis 50 000 Mk. und v. Karlowitz 174 000 bis 180 000 Mk. verwendet."

Auf die Frage des Vorsitzenden Leinert erklärt v. Ehdorf, eine eigentliche offizielle Mitteilung von dem Verbrauch dieser Gelder habe er der Pfandbriefanstalt nicht gemacht, nur mit Geheimrat Nehring habe er im August darüber gesprochen. Abg. Riedel (D.M.P.) weist darauf hin, daß ein Geldvermittler 68 000 Mk. Provision für den angebotenen Kredit aus Holland erhielt, obwohl es sich eigentlich um ein Schwindelgeschäft handelte. Er fragt, wie Nehring diese Provision aus den Mitteln der Anstalt verantworten konnte. Nehring erwidert, er habe erst nachträglich davon erfahren. v. Karstaedt sagt weiter aus, die Abhebung der Gelder vollzog sich in der Weise, daß einer der Konsortien, bald v. Ehdorf, v. Karlowitz, v. Zichewitz oder er selbst zu Nehring ging und weiteres Geld verlangte. Nehring sträubte sich zunächst, gab dann aber immer das Geld. "Er wollte uns nicht im Stich lassen, hatte wohl auch Mitleid mit uns, weil wir den englischen Kredit nicht bekamen."

Abrechnungen und Buchführung habe es innerhalb des Konsortiums nicht gegeben. Brieflich war vereinbart, vom Gewinn solle jeder Beteiligte 25 % erhalten. Die Grundstücke brachten im Juni und Juli monatlich 30 000 Mk., davon wurden Steuer-

rückstände und persönliche Ausgaben bestritten, die Landespandbriefanstalt erhielt nicht 1 s.

Keiner der Beteiligten hat auch nur einen Pfennig in das Geschäft gebracht, 100 000 Mk. habe er, v. Karstaedt, aus dem Geschäft genommen und davon zunächst 70 000 Mk. Schäden gedeckt.

Nachdem er den Kredit erhalten hätte, hätten er und die andern Beteiligten sofort eine andere Lebensweise geführt. Jeder schaffte sich ein Auto an. Dem Zeugen wird aufgegeben, bis zum kommenden Montag eine Aufstellung über die entnommenen Gelder und ihre Verwendung beizubringen. Steuer habe er von den empfangenen 100 000 Mk. nicht bezahlt, denn er habe das Geld nicht als Einnahmen betrachtet. Ich erkenne an, daß ich die 100 000 Mk. Herrn v. Zichewitz zurückzahlen muß, habe aber kein Geld."

Aus einem Briefwechsel zwischen dem Steuerinspektor Dr. Schulze-Berlin und v. Karstaedt geht hervor, daß seinerzeit mehrere Millionen Pfund eines Londoner Geldgebers in deutschen Grundbesitz angelegt werden sollten. Die Verhandlungen führte ein Herr Jsenburg (Herr Jsenburg?), der auch den Grafen Kaldreuth vom Reichslandbund zugehörte. Die übrigen Teilnehmer an der Besprechung waren Kreisvorsitzende des Reichslandbundes. Der Zeuge Dr. Schulze bekundet, daß Herr von Karstaedt erklärt habe, ein englischer Kredit sei für Herrn von Zichewitz möglich. Er habe aber keineswegs versprochen, das Geld für einen bestimmten Termin zu beschaffen. Aus den Verhandlungen sei aber schließlich nichts geworden. Die adeligen Herren seien kaufmännisch gar nicht geschult gewesen und hätten immer das angenommen, was sie glauben sollten.

Internationale Konferenz der Hüttenarbeiter.

Deutschland das rückständigste Land der Welt.

SPD. Köln, 2. März. (Eig. Drahtb.)

Am Sonntag und Montag fand in Köln eine internationale Hüttenarbeiter-Konferenz statt, auf der nicht weniger als 14 Länder durch 128 Delegierte vertreten waren. In der Eröffnungssitzung gedachte der Sekretär des Internationalen Metallarbeiterverbandes Jg-Bern zunächst in einem warmen Nachruf des verstorbenen Reichspräsidenten. Ein zweiter Nachruf galt den Opfern der Dortmunder Grubenkatastrophe. Beide Ansprachen hörte der Kongress stehend an.

Als erster Punkt der Tagesordnung stand die soziale Lage der Hütten- und Walzwerkerarbeiter zur Erörterung, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland. Das Referat lag gedruckt vor, die ausländischen Delegierten gaben lediglich kurze Ergänzungen. Hervorgehoben zu werden verdienen die Ausführungen des Engländers Brown-ning, der mitteilte, daß

der Wochenlohn des englischen gelernten Hüttenarbeiters bei 48 Arbeitsstunden 120 bis 140 Mk. beträgt, gegenüber kaum 50 Mk., die der entsprechende deutsche Arbeiter erhält; dabei muß für diesen Lohn in Deutschland 60 bis 72 Stunden gearbeitet werden.

Lehnlich lauteten die Berichte des Belgiers Solau und anderer ausländischer Delegierter. Die Hütten- und Metallarbeiter des Auslandes, wo der Achtstundentag überall voll in Geltung ist, haben alle die Befürchtung, daß er gefährdet wird durch die zwölfstündige Arbeitszeit in der deutschen Hüttenindustrie. Die ausländischen Delegierten sagten daher den deutschen Hüttenarbeitern weitgehende Unterstützung zur Rückeroberung des Achtstundentages zu.

Am Schluß dieser Debatte wurde eine Entschließung angenommen, in der die internationale Hüttenarbeiter-Konferenz mit Befriedigung feststellt,

daß in sämtlichen europäischen Industrieländern mit Ausnahme von Deutschland und Polnisch-Oberschlesien in den Hochöfen, Stahl- und Walzwerken, in den Zink-, Blei- und Kupfer-Hütten die dreigeteilte Schicht und damit der Achtstundentag besteht, und ferner der Achtstundentag zum allergrößten Teil auch in der übrigen Industrie zur Anwendung kommt."

Die Wiedererführung des Achtstundentages in Deutschland für die Hochöfen- und Koker-Arbeiter sei eine unzureichende Maßnahme und mit Rücksicht auf die arbeitsrechtliche Ver-

bindenheit der Hochöfenwerke mit den Stahl-, Walz- und Hammerwerken keine Lösung des Schichtproblems. Dem sanitären Achtstundentag müßten alle Feuerarbeiter unterstellt werden. Die schnelligste Ratifizierung des Washingtoner Abkommens wird von allen Ländern gefordert, in denen sie noch nicht erfolgt ist. Beim Uebergang zum Dreischichtensystem sei ein entsprechender Lohnausgleich und darüber hinaus auch eine angemessene Erhöhung der Löhne zu geringen Löhnen notwendig.

Am Montag ermittelte Dismann ein Referat zum Thema: "Handelsvertrag, europäisches Eisenkartell und Arbeitertarife". Er verlangte eine Vereinfachung der Verträge für eine gemeinsame Handelspolitik und Freihandel statt des Hochschutzes. Die Gründung des europäischen Eisenkartells betrachtete Dismann als

schwere Gefahr für die Eisenarbeiter

bei Lohnbewegungen. Daher müßten die Arbeiter danach trachten, ihre internationale Organisation auf die Höhe der Unternehmer zu bringen. Stein-Dezereich bezeichnete die Eisenkartellierung Europas als den Versuch der europäischen Industrie, sich gegen die amerikanische zu organisieren. Sodg-England pries den Freihandel als das einzige Mittel zur Befriedigung der Völker und zur Sicherung des Friedens. Schweizer vom "Bund der Technischen Angestellten" forderte statt Hochschutzes eine europäische Zollunion. Für die belgisch-französische Abordnung gab Lahe eine Erklärung ab, in der das Internationale Arbeitsamt in Genf und der Völkerbund als geeignete Stellen für die internationale Regelung der Zollfragen und des Eisenkartells bezeichnet wurden.

Die Forderungen des Kongresses wurden auch hier in einer Entschiedenheit zusammengefaßt: Gegenüber der Forderung des Kapitals nach Errichtung von Schutzollmauern, ein Drängen, dem sich die Regierungen überall beugten, müßten auch die Vertreter der organisierten Arbeiterklasse gehört und als gleichberechtigte Sachverständige zu den Vertragsverhandlungen hinzugezogen werden. Durch die von der Schwerindustrie geplante Bildung eines internationalen Eisenkartells, eine Art privater Schutzoll-geschgebung, würden die Eisenabgabegebiete der Welt aufgeteilt und monopolistisch vergeben. Die Folge wäre eine ungeheure Vertenerung der Rohmaterialien für sämtliche Industrien und eine Verflüchtigung ganzer Länder durch das rücksichtslose, das Schwereisentarif.

Demgegenüber müßten die Vertreter der Gewerkschaften auch zur Ausarbeitung der Gesetze als Berater hinzugezogen werden und ebenso bei den Aufsichtsbehörden über die Wirtschaftsverbände der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Arbeitnehmerschaft entsprechend Sitz und Stimme erhalten. Ueberwachung der staatlichen Handelsvertragspolitik und der kapitalistischen Konzentration seien lebenswichtige Aufgaben für die Gewerkschaften in allen Ländern. — Mittags um 1 1/2 Uhr fand die Konferenz ihr Ende.

Der kurdische Aufstand.

Religiöse Ursachen — politische Wirkungen.

Der kurdische Aufstand zeigt, wie man nunmehr zuverlässig erkennen kann, weit über die Bedeutung sonstiger, im Orient leicht entflammbarer Revolten hinaus. Die Kurden haben bei der Aufstellung ihres Kampfsprogramms sehr geschickt alles vermieden, was die Erhebung zu einer rein nationalen Angelegenheit der Kurden in den Augen der Bevölkerung machen könnte. Ihre Propaganda enthält nur Forderungen religiöser Natur und man geht nicht zu weit, wenn man den Kampf mit einem Glaubenskrieg gegen die abtrünnig gewordenen politischen Herrscher der Türken bezeichnet. Wie weit die Kurden in der Lage sein werden, die sechste Bevölkerung an ihre Fahnen zu fesseln, ist sehr schwer zu sagen, weil das religiöse Temperament der Bevölkerung in den Städten von dem der konfessionellen nomadischen und in solchen Fragen besonders fanatischen Stammesangehörigen der Kurden verschieden ist. Für den Erfolg oder Mißerfolg der Gegenmaßnahmen der türkischen Regierung ist entscheidend, ob die sechste Bevölkerung Kurdistans ablehnt, gemeinsame Sache mit den Aufständischen zu machen und ob die Propaganda des mohammedanischen Klerus in der Bevölkerung erhebliche Hemmungen für die Operationsfähigkeit der türkischen Armee zu erzielen vermag.

Die Annahme, daß fremde Mächte als Drahtzieher hinter den Kurden stehen, ist wenig wahrscheinlich. In Frage kommen könnte nur England, und das müßte höchst beraten sein, wenn es den Versuch eines heiligen Krieges zum Erfolg verhelfen würde, weil dann folgenreiche Rückwirkungen auf die Hunderte von Millionen Mohammedanern, die unter englischer Herrschaft leben, nicht zu vermeiden sind.

Das tägliche Brot

Roman von Clara Viebig.

10. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

So klappte sie denn in ihren nassen Pantinen in den Laden. Frau Reschke stand in bescheidener Haltung, mit lächeltem Lächeln, vor Frau Hauptmann von Salbern und pries mit devoter Stimme, aber unheimlicher Gelächter, die Tugenden des Mädchens vom Lande.

"Inäd'je Frau, janz was for Ihnen. Stark wie en Ochs und janz wie en Engel. Un arbeitssam! Komm nur, komm", ermunterte sie Miene, die an der Tür stehen geblieben war, "schneider dir nicht Arbeit schändlich. Inäd'je Frau, da hat sie sich gleich über de jange Wäsche hergemacht; if sagte: 'Minken, laß man, es wird dich zu velle.' 'Tante', sagt sie, 'ne, ne, if sehe schon, wo't fehlt. Laß mer nur, ohne Arbeit laun if nich leben!' Uf meine Verantwortung, inäd'je Frau, da kriegen Se was Keelles, keene Rumtreiberin wie de andren alle. Zotte doch, was is das heutjutage 'ne Judit mit die Mädchen!'"

Die Frau Hauptmann, eine zarte, hochgeschlossene Blondine mit leicht vornübergebeugter, schwacher Haltung, stand wie gewohnt unter dem Niderschwall der Vermieterin. Nun hob sie die Luquette vor die matthlaunen, müden Augen und betrachtete das Mädchen, das links, mit einwärts gelegten Füßen, ohne den Blick zu erheben, mit zerzaustem Haar und in geringer Kleidung vor ihr stand.

"If sie denn auch reinlich? Versteht sie denn auch was?" fragte sie ängstlich. "Peters sagte mir, sie wäre so gewandt."

"Un ob!" Die Reschke lächelte freigeschwenkt. "Um die is mer nich bange, die find't sich überall zurecht. Gene paar Tage, denn sollen Se mal sehen!"

"Wie ist es denn aber mit dem Kochen?"

Die Vermieterin räusperte sich. "Zotte doch, det sollte keen Hindernis nich sein. Auf 'n Lande wird ebent einfach gekocht, täglich Suppe un Fleisch un Semüle un Kartoffeln; nur Sou-tags was Gytas: en Hühnchen oder 'ne Mehlspeise. Die feine Küche wie bei inäd'je Frau ein'n hochherrschaftlichen Hauje, die lernt aber so e. e. ralf."

"Ich kann ich kochen," sagte Miene ängstlich.

Die Tante warf ihre bittenden Blick zu. Aber ihre Stimme schmeichelte: "Zott, inäd'je Frau, da sehen Sie's, wie bescheiden. Bescheiden sein, is jut, if sage alle Tage zu meine Kinder: 'Seid bescheiden, in euren Stand muß man bescheiden sein!' Aber die Miene übertreibt det reine —"

In diesem Augenblick kam Bertha. Das Schnapsfläschchen trug sie unter der weißen Schürze verborgen, die rosa Bluse, die sie am Nachmittag angelegt, um den Käuferinnen zu imponieren, lag neugierig auf der hübschen Gestalt. Ihre Wangen waren noch röter als sonst, sie war freudig erregt. Hatte doch, eben als sie die Destillation verlassen, die Kaufmannsfrau von der

anderen Ecke sie angertren, die behäbige Dame mit der goldenen Uhrkette und der durch einen hohen Schildpaßkamm aufgestellten Flechtentonne. Auch sie hatte gehört, daß drüben bei Reschkes zwei Mädchen, frisch vom Lande, zugezogen seien. Sie forderte Bertha auf, in den Laden zu treten, in dem Zuderhüte und große Bloas Schokolade aufgestellt waren und auf einem Ständer an der Türe verschiedene hohe Gläser mit Bonbons in allen möglichen Farben und Formen lockten. Da hatte sie ihr den Vorschlag gemacht, am ersten Oktober mit sechzig Reichstalern Lohn und dreißig Mark Weihnachtsgeld zu ihr zu ziehen. Es schwinde Bertha, aber sie hat sich Bedenken aus; es war doch immerhin nur im Kaufmannsladen! Und sie sah lächelnd an sich herunter und zog den Gürtel mit der blauen Schnalle noch ein wenig fester um die Taille zusammen — mußte sie ein Mädchen sein, daß man sich so um sie riß!

Mit einer strahlenden Freundlichkeit glänzten ihre Augen die fremde Dame an, als sie sich jetzt im Keller geschmeidig durch die Obsttörbe an ihr vorbei wand.

Die Hauptmännin hielt sich die Vorgnetze vor die Augen, dann sagte sie sich ein Herz: "Entschuldigen Sie, Frau Reschke, das scheint mir doch viel eher das Mädchen zu sein, von dem unfer Burche mir gesprochen hat. Suchen Sie nicht auch Stellung?" wandte sie sich an Bertha.

"Zamohl, gnädige Frau!" Bertha hatte ein kindliches, offenes Lächeln, das sofort für sie einnahm.

"Verleichen Sie Küche und Hausarbeit?"

"Ich hab meiner Mutter den Haushalt geführt, wir hatten sehr viel zu tun. Ich habe alles alleine gemacht, de Mutter brauchte sich um nicht zu kümmern."

Frau Reschke war ganz starr — die wußte sich aber anzubringen! Eine leise Bewunderung stieg in ihr auf, zugleich aber auch ein tüchtiger Merg; daß das dreißige Ding ihre Hilfe gar nicht zu gebrauchen schien! "Bertha," sagte sie scharf, "die inäd'je Frau Hauptmann von Salbern will unsere Miene mieten."

"Ach, ich weiß doch nicht — ich möchte doch lieber nicht," sagte die junge Frau jährend und betrachtete unentschlossen Miene gewaltig gegen Bertha abtand.

Von Salbern — Hauptmann von Salbern! Das war was Feines! Berths Mädchen wurde immer gewinnender.

"Diese ist so freundlich," sagte Frau von Salbern, gleichsam entschuldigend zur Reschke. "Ich habe so gern freundliche Leute um mich; es ist auch so gut für die Kinder." Und dann mit einer plötzlichen Entschlossenheit zu Bertha: "Ich gebe Ihnen sechzig Taler."

Die Reschke wurde dunkelrot. Mit Mühe nur behielt sie Bieberton und Biedermeiere bei. Noch jähner! Die Miene, die so schwer zu vermieten war — nicht mal die Hauptmännische wollte sie! — blieb ihr auf dem Halbe, und der Rader da brachte sich gleich selber an! Aber sie gönnte es der kleinen Kröte, wenn sie auf den hungerleidrigen Haushalt reinfiel. Und so bestärkte

sie in geheimer Schadenfreude die junge Frau eifrig in ihrer günstigen Meinung über Bertha.

Nur der Lohn schien noch ein Hindernis. Bertha verlangte in aller Bescheidenheit sechzig Taler und ließ einfließen, daß der Destillateur drüben ihr eben das gleiche geboten, und die Kaufmannsfrau, an der anderen Ecke der Kirchbachstraße, sogar noch fünf Taler mehr.

Frau Reschke zitterte vor verhaltener Mut — die Bandel Mo nicht bloß, daß sie einem die Kunden wegknabpften, auch den Nebenberdienst, durch den man mal ein paar Mark erübrigte, ruinieren sie einem. Der Polizei mußte man's anzeigen, so ne Gemeinheit! Einem die Mädchen hintertrüds wegsumien!

Aber jetzt wollte sie zu ihrem Gelde kommen. So schwadronierte sie denn los: "Jeben Sie sechzig, inäd'je Frau, Sie finden kein Mädchen, det mehr for Ihnen paßt. Ja, die Bertha, det is en Mädchen, wie aus de Lade genommen! Un so fix — ne, einsechzig jrohartig! Bertha, haben Sie'n Jücker, bei so ne Herrschaft! Da kommen immer die Mädchen jekommen? 'Noch keene Aussicht bei die Frau Hauptmann anzukommen?' Aber von den'n würde if Ihnen ja jar keene rekommandieren, inäd'je Frau! I wo, man steht doch, wen man vor sich hat; det jange mir jeient Je-wissen. Manu," sag ich immer zu die Mädchen, 'ihr wollt über de Herrschaft klagen?' Schämt euch." Is det ne Manier, sich so ufzupfundern? Ponnis gebrennt, alle vierzehn Tage uf'n Ball? Un en frojes Maul haben, und jaul bei de Arbeit. Un Ansprüche — da is das Ende von weg!"

"Ach ja," lenkte die junge Frau, "ich hab auch schon böse Erfahrungen gemacht."

"Na, wie war's denn mit die Mathilde?" forchte die Reschke neugierig.

"Die is eine sehr ordentliche Person. Ich hätte ihr sicher nicht gekündigt; aber sie heiratet ja."

"Sieh einer den Rader an!" Frau Reschke schlug schallend die Hände zusammen. "Die un heiraten! Ne, inäd'je Frau, det Sie so wat glauben! Vermieten will se sich anderswo. Sechzig Taler, dafür dient se nich mehr; hundert will se haben. Un denn vier Treppen! I du meine Jüte, Bellerische muß if find und in'n Tiergartenviertel! Die Suchten kennt man schon!"

Frau Reschke hatte sich in Eifer geschwagt; sie unterbrach den Fluß ihrer Rede nicht eher, als bis Frau von Salbern, ganz klein gemacht durch die Niedertracht ihrer Mathilde, Bertha sechzig Taler zusagte.

Als die Dame gegangen war, fing Miene, die bis dahin in mürrischem Eheigen in einer Ecke gestanden hatte, an zu weinen. Alles, was sich an diesem Tage von Merg und Erbitterung in ihr aufgespeichert hatte, stieß in diesen Tränen zutage; Heimweh war auch dabei. Sie machte der Tante Vorwürfe in einer groben Art, so daß diese, über so viel Unanbarkeit ganz entrüstet, etwas von "ungehobelte Bauerndirne" schrieb, für die sie keinen Finger mehr rühren werde, und beleidigt die Glasür hinter sich zuschmeißerte.

(Fortsetzung folgt.)

Barren-Gilber, Spausen 13.
Reparaturen gut u. billig.
8827

Felle und Haare

kauft höchstzahlend
J. L. Würzburg
Wahmstr. 22a B. 708
Annahme von Fellen
zum Gerben (8323)

Gegen d. Alkohol!

Veröffentlichungen
d. Arbeiter-Abstinenz-
Bundes.

Wider den Trunt
Stimmen der Dichter
Preis 40 Pf.

Karl Marx und wir
Arbeiter-Abstinenz
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

**Arbeiterversicherung
u. Alkoholsinn**
Preis 10 Pf.

**Alkohol, Strafrecht und
Strafreform**

Von Rechtsanwält
Dr. Siegf. Weinberg
Preis 10 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 4

**Halb. Holenträger
Dauerwäpche**
bestes deutsches Fabrikat
Wies Stoffwäpche
Krawatten 2018
in großer Auswahl
Stüben
Aug. Janensch
Sandstraße 5.

**Mit Blißlich
und Büchle**
von G. S. Schilling

**Boils- und Jugend-
ansgabe**

Preis geb. M. 4.50.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Eine große Freude

Einen hübschen Gummi-
ball für Ihre lieben Kleinen
schenke ich Ihnen beim
Einkauf von 6.- Mark an



Beachten Sie bitte meine
Schaufenster und über-
zeugen Sie sich von der
Güte und Preiswürdigkeit
meiner Waren

Johannes **Holt**
Lohmarkt 6 Lübeck Markt 6

Schweinekopf 40 Pf.
Ba. fettes Rindfleisch 70 Pf., frisches Gad 60 Pf.
Beefsteak, Koffleisch 1.00, Gulasch . . . 70 Pf.
Kalbfleisch . . . 50 Pf., Schweinefleisch . . . 90 Pf.
Serran 35 Pf., Nieren 50 Pf., Geräucherter 1.00
Leberwurst 1.20, Gefochte, Eilage, Blutwurst 1.00
Knackwurst . 70 Pf., Ba. Rohwurst . . . 1.00
O. Stöver, Wahmstr 22 :: Tel. 2133

Unus Multorum

Die Geschichte eines Selbstmordes
Von Josef Maria Frank
In Leinen gebunden R.-M. 1.70

April

Die Geschichte einer Liebe
Von Joseph Roth
In Leinen gebunden R.-M. 1.70

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Bilder-Einrahmungen O. Tauchnitz
Glasbandlung
Fleischhauerstraße 35
Bilderleisten Fensterglas Fernspr. 2808

Das Rotwischiff

und seine physikalischen
Grundlagen

Mit 44 Abbildungen im Textteil und auf 7 Tafeln
Preis 1.80 RM.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Arno Holz



Eine Novelle / Ganzleinen 1.40 M., zu haben

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Von **Sonnabend 28. Februar** bis **Sonnabend 7. März** einstl.

erhält jeder Käufer in unserer Filiale

Lübeck
Holstenstraße 9
als
Gratis-Zugabe

1 Kostprobe Schokol. beim Einkauf für 1 Mk.
1 kleine Teedose " " " 2 "
1 große " " " 3 "
(Zucker ausgenommen)
1 Kaffeedose (Altsilb.-Imit.) b. Eink. v. 1 Pfd. Kaffee

Kaiser's Kaffee Mk. 2.80, 3.20, 3.60, 4.00, 4.40, 4.80
Kaiser's Tee, ie nste Mischungen (8822)
für die verwöhntesten Zungen
Kaiser's Kakao das Pfd. Mk. 0.70 bis 1.80
Kaiser's Schokolade in allen Preislagen
Kaiser's Bonbons: Malz-, Honig-, Hustenbonbons etc.
Kaiser's feine Backwaren: Keks, Spitzkuchen etc.

Für Küche und Haushalt:
Kaiser's Malz- und Getreidekaffee
Erstkl. Konserven und Konfitüren, Teigwaren,
Hülsenfrüchte, Reis, Zucker, ff. Margarine usw.

Kaiser's Kaffeegeschäft

G. m. b. H.
Europas größter Kaffeerösterei-Betrieb
Eigene Kakaoverke,
Eigene Schokolade-, Back- und Zuckerwaren-,
Malz- und Kaffeezusatz-Fabriken in Viersen, Dülken,
Spandau, Breslau, Hedbronn, Saarbrücken und Basel

Eigener Kaffee-Import Ueber 1000 Filialen Eigener Tee-Import

Für das kommende Osterfest

Kaiser's Oster-Artikel
in grosser Auswahl
Marzipan-, Creme- und
Schokolade-Eier, Hasen
und dergl.

Osterbonbonniere
mit feinsten Pralinen gefüllt
Preis 2 Mark.

Karmellergelst

Amol

Beliebtes
Haus- und Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich

FLEDERMAUS

Heute geschlossen. Morgen Donnerstag
Familienabend
Ayda, neue Tanzschöpfungen
Roma Barre
singt die neuesten Tanzschlager
Jimmy, der tanzende Gummiball
Hanni Garden, die Schönheit am Trapez

Fred Louis Comp.
staunenerregende Leistungen
Balanceakt in schwindelnder Höhe
Weltensensation

Außerdem der so beliebte Familientanz,
moderne und Rundtänze und **Roma Barre** singt zum Tanz
Eintritt an diesem Tage auf allen Plätzen
50 Pfg.

Biere und Getränke aller Art werden auf
allen Plätzen serviert 8836

Ball

der Metall-Arbeiterinnen der Firmen
Friedr. Emers & Co. und Lubeca-Werke
am Sonnabend, dem 7. März 1925
im „Gewerkschaftshaus“
— Beginn 8 Uhr —
Preis der Karte:
für Herren 60 Pfg., für Damen 40 Pfg.
Zutritt nur für Mitglieder
Abendkasse wird nicht geführt 8837

Großer Ball

mit Theater-Aufführung
am Sonnabend, dem 7. März 1925
vom Personal des Allgem. Krankenhauses
im Gesellschaftshaus „Adlershorst“
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr Anfang 7 Uhr
8838) Es ladet ein Das Festkomitee

Weißer Engel

Sonnabend, den 7. März 1925: 8839
6. Familien-Ball

Hansa-Theater-Klause

Neu! Täglich ab 7 Uhr Neu!
das Kolibri-Trio!
Stimmung! Humor!
Ausschank v. Münchner Pschorr-Bräu hell
u. dunkel. Kaltes Büfett. 8821

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (8828)
BALL!

TROGADERO

Täglich 8 Uhr: 8819
Unterhaltungs-
und Stimmungskonzerte.

**Zentralverband
der Zimmerer**
Bezirk Lübeck

**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag, d. 6. März,
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Vorstandsbericht
2. Vortrag des Genossen
Dreyer: „Der Weg
zum Sozialismus“

**Blattdelegierten-Ber-
sammlung um 7 Uhr**
Der Vorstand

**Erster
Fischerbuden**
Morgen Sonntag:
8 1/2 Uhr
**Großes
Konzert**
Musik ausgeführt vom
Wagner-Orchester

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 7. März:
Hamlet
Donnerstag, 7. März:
Gesperter
Freitag, 6. März:
Tristan und Isolde
Sonnabend, 7. März:
Hose (8838)

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraft
strom 27, Wasser cbm 15/80, heizbare Räume mit
Leitung 20 ohne Leitung 10 Goldpfg. (8834)

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 4. März.

Ebert

**Laßt der Geschichte Recht und Wort,
Ihr werdet's in den Büchern lesen.
Es trägt ein Weh den Toten fort,
Denn dieser ist ein Mann gewesen.**

**Es war kein Mund, der Worte sprach,
Es schlen der Kleinste von den Großen,
Und arlete nicht Fürsten nach,
Die Volkes Zorn von sich gestoßen.**

**Doch war am Steuer nicht voll Mut
Ein Sohn des Volkes treu gestanden,
So funkelte ein Fürstenhut
Wie Schmachgestirn in deutschen Landen.**

**Laßt der Geschichte Wort und Recht —
Dies Grab wird Volk in Trauer einen.
Die Kraft des Volkes nur ist echt,
Die Große schmedet aus den Kleinen.**

Franz Rothenfelder

Wo ist die Reichsflagge?

Monarchisten und Krämereisen.

Wir haben am Montag die Tatsache festgestellt, daß in Lübeck außer den staatlichen Gebäuden und den von der Arbeiterschaft errichteten Instituten weder eine Reichs- noch Landesflagge — wenige Ausnahmen rühmlich anerkannt — gehißt war. In hürgegerlichen Kreise haben alle eine heillose Sache vor Schwarzrot-Gold. Und das nicht nur in Lübeck. Selbst in der Reichshauptstadt sieht es nicht besser oder noch schlimmer aus als in der hanseatischen Republik. So schreibt der „Vorwärts“ u. a.:

Der Republikaner, der in diesen Tagen durch die Straßen der Reichshauptstadt geht, gerät durch die Art der Beflagung in einiges Befremden. Auf zahlreichen öffentlichen Gebäuden, Banken, Hotels, sowie auf dem Dach des größten Warenhauses ist die preußische Fahne aufgezo-gen, während die meisten Schulen die Fahne der Stadt Berlin zeigen. Nun ist unseres Wissens nicht der Landespräsident, sondern das Oberhaupt des Deutschen Reiches gestorben, dessen Farben Schwarz-Rot-Gold sind. Wenn schon geflaggt werden muß, scheinen sich die betref-fenden Privatpersonen oder Staats- und Stadtbehörden zu sagen, dann ist es schon besser, die althergebrachten Farben Schwarz-Weiß oder die belanglose Berliner Fahne als die angefochtene Reichsflagge zu zeigen. Diese Flucht vor dem Farbenbekenntnis ist widersinnig und beschämend zugleich.

Ein Beispiel für die Gedankenlosigkeit und Begriffsverwirrung in dieser Republik ist folgendes Gespräch, das sich in der Nähe meiner Wohnung, die in einem hauptsächlich von Deutsch-nationalen bewohnten Vorort gelegen ist, zufällig hörte. Ein offenbar treudeutsches Ehepaar erblickte die an meinem Fenster angebrachte Schwarz-rot-goldene Fahne. Er: „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.“ Sie: „Aber wenn man so bedenkt, gehört doch ein gewisser Mut dazu.“ Mut, die Reichsflagge zu zeigen! Und die vermeintliche vereinzelte Schwalbe in einem Land, wo die Republikaner in der Mehrheit sind!

Wiel bemerkt wurde auch der Umstand, daß bis um ein Uhr mittags keine Fahne an der Sterbestätte des Präsidenten wehte, obwohl zwei riesige, am ersten Stod des Westkanatoriums ange-brachte Fahnenstangen ihrer Bestimmung harren. Auf das Murken der vor dem Gebäude angelammelten Menge hin fanden sich Angehörige des Reichsbanners schließlich veranlaßt, für den fehlenden Fahnenstamm zu sorgen.

Ja, sorgen, daß Schwarz-Rot-Gold zu Ehren kommt, das müssen wir selbst. Deshalb, immer heraus mit dem schwarz-rot-goldenen Zeichen, je öfter, desto besser. Das Bürgertum schämt sich seiner Vergangenheit, wie sich ein verdorbener Emporkömmling seiner armen Eltern schämt. Man schämt sich auch, daß ein Sattlergeselle zum höchsten Reichsamt emporgestiegen ist und das Reich mit Umstich und Laifkraft ge-leitet hat. Aber das ist ja nicht zu verwundern, wenn man sich der Tatsache erinnert, daß die Patrizier sich einstmal schon über den „Briefträger“ lustig machten, der bei der Reichstagswahl den Sozialdemokraten ausfischen sollte.

Wie ganz anders stellt sich das Ausland zu solchen Fragen. Der scheidende Außenminister Dr. Bensch sagt z. B.:

Andere Völker rühmen sich gern der kleinen Anfänge ihrer großen Männer. Vor der Präsidentenwahl ließ der Zeitungs-behälter Harding sich im Arbeitsstittel als Arbeiter abbilden, und der Farmerjohn Coolidge verbreitete eine Photographie, die seinen Vater darstellte, wie er zwei schwere Zaunheime schleppt. Nur in Deutschland, dem Lande des Kaffeegeldes und Standesvorurteile, spöttelte man über SM. Ebert, den aus ehrenhaftem Handwerker Emporgestiegenen, der nur die Volksschule besucht hat und es seinem eigenen Bildungsdrang, seinen klaren Augen und seinem regen Geiste verdankte, daß er viele, denen der Besuch einer höheren Schule verdonnert war, an Weltkenntnis und Menschenkenntnis weit übertraf.

Der deutsche Philister erkennt dies innerlich auch an, aber er ist zu feige, es einzugehen.

Güterverfahren beim Wohlfahrtsamt.

Bermittlung in Rechtsstreitigkeiten.

Schon vor dem Kriege wurden die Klagen über die Zunahme der Prozesse und die dadurch hervorgerufene Belastung der Gerichte und die übermäßige Inanspruchnahme der Zeit und des Vermögens des Publikums immer häufiger. Schon damals wurde als Heilmittel die Einführung eines billigeren, schnelleren und vollstündlichen Verfahrens empfohlen, das im Wege der Güte Rechtsstreitigkeiten aus der Welt schaffen sollte. Vielfach arbeiteten in diesem Sinne die gemeinnützigen Rechtsanwaltsstellen, die Einigungsämter, die preußischen Schiedsleute und andere Stellen. Die Tätigkeit dieser Stellen litt jedoch dar-unter, daß ihre Anrufung im Belieben der Parteien stand, wäh-rend vor Gericht ein Güteversuch in das Belieben des Richters gestellt war. Diesem Uebelstand ist im vergangenen Jahre da-durch abgeholfen worden, daß ein Nachtrag zur Zivilprozessord-nung bestimmt hat, jedem Streitverfahren vor dem Amtsgericht muß ein Güteverfahren vorangehen. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind nur besonders eilige oder ausstichlose Fälle. Vieles Güteverfahren kann entweder vor Gericht selbst statt-finden oder von einer durch die Landesjustizverwaltung aner-kannten Gütestelle. In Lübeck ist daraufhin die Gemein-nützige Rechtsanwaltsstelle beim Wohlfahrtsamt

Das Requiem für den Reichspräsidenten im Gewerkschaftshaus

Der Sozialdemokratische Verein zum Abschluß seines Führers Fritz Ebert.

So ehrt das Volk seinen toten Führer! In endlosen Reihen strömt es dem sich selbst errichteten Heime, dem Gewerkschaftshaus, zu, dessen großer Saal schon längst besetzt ist, als noch immer neue Scharen ankommen. Schon ein Haus vorher schauen die ernst daherschreitenden auf, werfen einen Blick auf die schwarz umflorten elektrischen Lampen in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten, die ihr Schaufenster in sinnigster Weise zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten aus-gestaltet hatte. Aber es ist keine Zeit zu verweilen; wer noch einen Sitzplatz einnehmen will, muß eilen. Lange vor 8 Uhr waren Saal und Galerien besetzt.

Beim Eintritt in den Saal wird die Stimmung noch ernster. Die schwarze Draperie an den Galerien, die Lorbeerbäume an den Säulen, der Lorbeerhain auf der Bühne kündigen die Schwere der Stunde. Inmitten des Lorbeers prangt in diesem schwarzen Rahmen ein Gemälde, beleuchtet von zahlreichen Wachskerzen auf hohen Randelabern: Fritz Ebert, der deutschen Republik erster Präsident. Ihm, dem Toten, uns jäh Entziffenen, gilt es, den letzten Gruß zu spenden.

Die großen Bogenlampen erlöschen, weich und wehmütig erklingen die Töne des Streichquartetts vom Stadt-theater, erfüllt uns Largo von Hand den Raum. Der Chorverein singt Pfeils Sohn des Volkes. Und dann beklagt eine wohlklingende Frauenstimme den Verstorbenen: Fr. Senderowna singt das Largo von Händel. Tief ergrißen lauschen die Trauernden. . .

Genator Genosse Bromm

gedenkt des Toten, gibt dem gemeinsamen Schmerz Ausdruck über den schweren Verlust, den das deutsche Volk, die deutsche Sozialdemokratie erlitten hat. Der beste und unersehbarste Mann der Republik, unser bewährter Freund Fritz Ebert ist nicht mehr. Nicht nur wir, die ganze Welt ist darüber erschüttert. Die Regierungen und Arbeiterorganisationen aller Länder drückten dem Lande und der Witwe ihr Mitgefühl über den Verlust dieses hervorragenden Mannes aus. Bedeutende Männer unseres Geisteslebens rühmen Ebert als Retter des deutschen Volkes. Wir setzen uns in dieser Stunde über die juristischen Verleumdungen gegen den Reichspräsidenten hinweg. Dessen Ehrenhaftigkeit zweifelt kein Ehrlicher an. Fritz Ebert ging von uns als Führer, Freund und Kamerad, als Kämpfer und Staatsmann. Sein Streben und Arbeiten galt stets der Befreiung der Menschheit von Not und Elend, von Knechtschaft und Unterdrückung.

Als Verfechter der Arbeiterinteressen hat er von frühester Jugend an gekämpft. Mut, Fähigkeit, Geschicklichkeit, Uner-schrockenheit und Hingebung waren seine lobenswerten Eigen-

schaften. Wir werden sein Wirken für uns nie vergessen. Fritz Ebert kam von unten, aus den Kreisen aller, die wir heute im Saale in Trauer vereint sind. Der Schneidersohn aus Heideberg lernte, als Sattlergeselle alle Unbill der Ausgebeuteten kennen. Mit 22 Jahren schon suchte er in unserer Schwesterstadt Bremen für die Sache des Sozialismus. Sich selbst verantwort-lich fühlend, stieg er zu den verantwortlichsten Stellen auf. In der schlimmsten Zeit des Krieges suchte er die Not zu lindern. Sein Wort galt, galt erst recht vor dem Zusammenbruch, als ihm Prinz Max von Baden das Reichkanzleramt übergab. Aus allen Labgründen fand er einen Weg. Das deutsche Volk wird diesem wahren Volksfürsten ein ewigkeitsblatt in der Geschichte ein-räumen.

Leider war es Ebert nicht vergönnt, seine Lebensaufgabe zu vollenden. Aber er schied mit der Gemühtheit, daß unser die Zu-kunft ist. Ein nachahmenswertes Vorbild für uns alle. Ein großes inhaltliches Leben ist dahingegangen, ein treuer, unver-gesslicher Freund und Führer. Geloben wir, in seinem Sinne weiter zu schaffen:

Wir schwören Dir, ein Denkmal zu errichten,
Wie keines noch auf Heldengräbern stand.
Von Rarmor nicht, noch prunkenden Gedächtn,
Gemodelt nicht von fremder Künstlerhand.
Das Denkmal sei das Werk, wozu Dein Hammer
Das Fundament mit schuf in mächtigen Schlägen.
Wir bauen weiter nun mit Art und Hammer
Und werden nie die Arbeit niederlegen!

Und wieder erklangen die Saiten des Streichquartetts, durch-jog die Lilanei von Schubert Herrn Hartmanns weicher Bariton. Von der Galerie her rollte verhaltener Trommelflag, erschallten Stimmen, mahnend, klagend, prophetisch, vermengten sich zu großem Weltenschmerz und verlangen in erlösung-heitlicher Harmonie: der proletarische Sprechchor wid-meie Ernst Tollers Requiem dem Verstorbenen. Nie-mals war Ergreifenderes gehört in diesem Raum, von doppelter Wirkung durch das Dröhnen des Saales und das Unfahbare der Sprechenden. Lübecks Arbeiterschaft ist dem Sprechchor und dessen Leiter, Genossen Heilmann, großen Dank für das Gebotene schuldig.

Ein Mozartscher Trauermarsch, gesungen von Fr. Senderowna, beschloß die vom Genossen Alfred Dreger sinnig angeordnete Feier, von der alle tief ergrißen waren.

So ehrt das Volk seine Toten!

Reichsbanner u. Gewerkschaften

Heute abend 6 1/2 Uhr:

Sammeln auf dem Brink

7 Uhr:

Abmarsch nach dem Marktplatz

Trauerfeier für den Reichspräsidenten

als Gütestelle anerkannt worden und hat auf Grund dieser Anerkennung ihre Tätigkeit nimmehr aufgenommen. Die Vermittlung der Rechtsauskunftsstelle kann in allen Rechtsstreitigkeiten angerufen werden. Ein Güteverfahren im Sinne der Zivilprozessordnung wird dann eingeleitet in allen Sachen, die zur Zuständigkeit des Amtsgerichts Lübeck gehören oder in denen beide Teile keine Einwendungen gegen die Zuständigkeit erheben. Das Ziel des Güteverfahrens ist, einen billigen Ausgleich zwischen den Rechtsansprüchen der beiden Parteien zu finden und sie zu einem Vergleich zu bewegen. Ein solcher Vergleich, der vor der Gütestelle abgeschlossen wird, bindet die Parteien ebenso wie ein gerichtlicher Vergleich oder ein rechtskräftiges Urteil. Verpflichtet sich eine Partei in einem solchen Vergleich zu bestimmten Leistungen, so kann der Vergleich auch zwangsweise durch den Gerichtsvollzieher vollstreckt werden, nach-dem der Leiter der Rechtsauskunftsstelle die Vollstreckbarkeit bescheinigt hat. Kommt ein Vergleich nicht zustande, so hat der Leiter auf Antrag die Erfolgslosigkeit des Güteverfahrens zu bescheinigen. Diese Bescheinigung ermöglicht eine beschleunigte Durchführung des Anpruches im Gerichtsverfahren, weil dort kein Güteverfahren mehr stattfinden muß, wenn eine solche Bescheinigung vorliegt. Der Leiter der Rechtsauskunftsstelle hat die Befähigung zum Richteramt und ist auf seine Obliegenheiten eidlich verpflichtet. Der Güteantrag kann schriftlich oder zu Protokoll des Schriftführers in Zimmer 26 des Wohlfahrts-amtes werktags in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags und nachmittags von 4 bis 6 Uhr mit Ausnahme von Mittwochs und Sonnabends nachmittags gestellt werden. In Miet- und Pacht-sachen können entsprechende Anträge in Zimmer 33 ge-stellt werden und zwar in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags und nachmittags nur am Montag und Donnerstag in der Zeit von 4 bis 5 1/2 Uhr. Sonnabends werden solche Anträge nicht entgegengenommen. Schriftsätze, die sich auf den Anpruch beziehen, sind gleich mitzubringen. Der Zweck der Einrichtung geht dahin, Streitigkeiten möglichst schnell, billig und reibungslos zu schlichten, ohne daß die Parteien gezwungen werden, das Gericht aufzusuchen.

Die Kirche hat einen guten Magen . . . Seit Jahren werden uns immer wieder die gleichen Klagen zugetragen: Leute, die längst aus der Landeskirche ausgestiegen sind, erhalten demon-strativ jedes Jahr einen Kirchensteuerzettel mit der Auf-forderung, die Steuer bis dann und dann zu entrichten, sonst kommt der Gerichtsvollzieher. Man kann es ja verstehen, wenn die Kirchenbehörde versucht, ihre Kassen so viel wie möglich zu

füllen, aber dann soll sie wenigstens nur die willigen Schäfschen sächern. Wer aus der Landeskirche ausgestiegen ist, hat durchaus nicht die Absicht, weitere Beziehungen zur Kirchenkasse zu unterhalten. Im Gegenteil, er will in dieser Beziehung durchaus abstimmen leben und angehörend bleiben. Das sollten sich die, die es angeht, endlich merken und einen Strich durch die Namen der Ausgetretenen ziehen.

Der VII. Deutsche Volkstag findet am 10. und 11. März in Lübeck im Hause der Schiffergesellschaft statt. Während am ersten Verhandlungstage Organisationsfragen und andere interne Bundesangelegenheiten zu erledigen sind, soll der zweite Tag der Be-sprechung wichtiger Berufsfragen in Gegenwart behördlicher Ver-treter dienen.

Festschrift vom Reichsbannertag in Magdeburg. Eine be-sondere Gabe für die Teilnehmer an der Gründungsfeier des Reichsbanners in Magdeburg hat der Verlag „Das Reichsbanner“ herausgebracht: eine fleißige künstlerisch ausgeführte Festschrift. Das Titelblatt zeigt den Dürerischen Kupferstich: Ritter, Tod und Teufel, außerdem ist das Fest mit Abbildungen aus dem alten und neuen Magdeburg, mit politischen Karikaturen und anderen Bildbeigaben schmückt. Ueber „Ein Jahr Reichsbanner“ schreibt Otto Hörning, während Paul Löbe von den „Vereinigten Staaten von Europa“ spricht; von „Schwarzrotgold im Deutschen Bauernkrieg“ erzählt Wilhelm Bloss, und Friedrich Wendel behandelt „Den Militarismus in der Karikatur“, mit dichterischen Beiträgen sind Karl Brügger und Fritz von Unruh verortet. „Die Grüne Magdeburgs übermüht Ober-bürgermeister Weims und einen Leisefaden durch die Geschichte der Reichsbannerstadt hat C. Müller geschrieben. Das Ganze ist bei W. Franke u. K. in Magdeburg gedruckt und für 50 Pfennig vom Verlag „Das Reichsbanner“, Magdeburg, Große Mühlstraße 3, zu haben als ein dauerndes Andenken an den ersten Reichsbannertag.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände und Betriebsräte!

Mit Datum vom 2. d. M. wird vom sog. Erwerbslosenrat, unterschrieben von H. Oltzage, ein Zirkular an die Betriebsräte verschickt, das in seiner Aufmachung so recht kommunistische Hin-terhältigkeit amelt.

Die Betriebsräte werden zu einer zum 13. März einberufenen Konferenz eingeladen, in der über die Gewerkschaften, Be-triebsräte, Arbeitslosen, Aktivistentag u. a. verhandelt werden soll.

Die kommunistische Unerschämtheit geht so weit, den Be-triebsräten zu sagen, in dieser Konferenz würde ein Vertreter des ADGB, einer von der SPD. und einer von der KPD zu den Problemen sprechen. Wir gestatten uns die höfliche An-frage, wer den Herrn Oltzage beauf hat, den Betriebsräten vorzuschwindeln, daß Vertreter des ADGB. und der SPD. dort im Namen dieser Organisationen sprechen werden.

Die abgeleiteten Methoden der KPD. werden keinen Be-triebsrat, der es mit seiner Pflicht ernst nimmt, hinter dem Ofen herlocken.

Wir fordern deshalb alle Betriebsräte auf, der Aufforderung keine Folge zu leisten und die Schädlinge der Arbeiterschaft unter sich zu lassen.

Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck.
J. A. Dreger

Einzahlung von Reichsbanknoten.

Keine Aufwertung aller Werte.

Auf Grund des § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 werden alle Reichsbanknoten, deren Ausfertigungsdatum vor dem 11. Oktober 1924 liegt, soweit sie nicht bereits aufgerufen sind, zur Einzahlung aufgerufen. Mit dem Ablauf des 5. Juni 1926 verlieren die aufgerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Die Besitzer dieser Noten können sie noch bis zum 5. Juli 1926 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder in dem gemäß § 3 Abs. 3 des Bankgesetzes vorgeschriebenen Verhältnis, wonach eine Million Mark durch eine Reichsmark zu ersetzen ist, gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit diesem Zeitpunkt werden die aufgerufenen Banknoten kraftlos, und es erlischt damit auch die Einlösungspflicht der Reichsbank. Noten in Abchnitten unter 10 Milliarden Mark sollen nur in Gebilden und in einem durch 10 Milliarden teilbaren Betrage eingereicht werden. Die Gebilde sollen nach den im Geldverkehr üblichen Gebräuchen formiert und gepackt sein.

Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt darauf hingewiesen, daß das Wertverhältnis der alten vor und während des Krieges herausgegebenen Reichsbanknoten zu der neuen Währung gesetzlich festgelegt ist. Es handelt sich um eine Beilegung, die ohne Verletzung des Gesetzes von der Reichsbank nicht außer acht gelassen werden darf. Vorstellungen, die auf eine Abänderung des Gesetzes abzielen, müssen schon daran scheitern, daß das Bankgesetz zu denjenigen Gesetzen gehört, die zur Durchführung internationaler Abmachungen auf Grund des Sachverständigenberichts erlassen sind. Irigendwelche Anträge oder Anmeldungen auf Aufwertung alter Reichsbanknoten sind daher zwecklos. Auch muß nachdrücklich vor dem Beitritt zu Verbänden gewarnt werden, die sich zur Aufwertung des sogenannten Vorkriegsgeldes gebildet haben, da de en Tätigkeit keinerlei Aussicht auf Erfolg bietet.

Travemünde. Wie du mir, so ich dir. Wie die „Meckl. Volksztg.“ berichtet, wurde ein Travemünder Fischer dabei beobachtet, als er auf mecklenburgischen Gebieten fischte. Als er mit der vollen Ladung bei der Friedrichsbrücke landete, wurde er auf Anzeige eines mecklenburgischen Konkurrenten festgenommen. Die Ladung wurde durch die Polizei zu 25 bis 30 Pfund für eine Mark verkauft. Sonst kosten 10 Pfund eine Mark.

Moisting. Die Genossen, die sich an der Reichsbannerfeier in Lübeck beteiligen, sammeln sich heute nachmittags 5 1/2 Uhr beim Kaffeehaus Moisting zum Abmarsch.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Sekretariat Johannisstr. 42 L. Telefon 2442.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Asa. (Arbeitsgemeinschaft sozialdem. Beamten und Angestellten.) Freitag 6. März, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses. Senator Genosse Henze spricht über die historische Genossenschaftsentwicklung und die Einstellung der Beamten und Angestellten hierzu. Gäste können eingeführt werden. Die Frauen sind besonders willkommen und hierdurch eingeladen.

Travemünde. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag, dem 5. März, abends 8 Uhr, im Kolosseum Mitglieder-Versammlung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Wir beteiligen uns geschlossen an der heute stattfindenden Trauerfeier für den Reichspräsidenten. Treffpunkt auf dem Brink 47 Uhr. Erscheint alle. Der Ortsvorstand.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins.

S. Dittfeld. Der Genosse Albert La mm. Geniesstr. 54. ist verstorben. Beerdigung Freitag 3 1/2 Uhr nachm. im Krematorium.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 42 L.
Sprechstunde von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Spielkarte. Donnerstag abend, 7 1/2 Uhr: Übung im Gewerkschaftshaus. Keiner darf fehlen. Daniel.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Die Schiffsabfertigung befinden sich seit Dienstag im Ausstand. Zutritt ist fernzuhalten. Kein rechtlich denkender Arbeiter darf den Streikenden in den Rücken fallen. Deutscher Verkehrsband. Ortsverwaltung Lübeck.

Achtung, Maurer! Ueber die Firma Thiel, Emailkerwerk, ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Kein Maurer darf dort in Arbeit treten. Der Vorstand des Bauergewerksbundes.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Thiel, Emailkerwerk, ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Kein Zimmerer darf dort in Arbeit treten. Der Vorstand des Zimmererverbandes (Jahrl. Lübeck).

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Lübeck (Bezirk Reinsfeld). Ueber die Zimmerarbeiten des Zimmermeisters Boje in Harpen bei Reinsfeld ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Der Vorstand.

Sitzreihe auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Infolge Ablebens des Herrn Reichspräsidenten kommt heute, Mittwoch, 7 Uhr statt „Schleier der Pierrette“ und „Süßwagens Geheimnis“ Schalksperes „Samlet“ zur Aufführung. „Wolfs-Geipenker“ werden Donnerstag abend gegeben. Am Freitag, 6.30 Uhr, heißt „Tripsan und Noibe“ an. Die Erstausführung von Sternbichens „Soie“ unter der Spielleitung Karl Heidmanns wird Sonntag abend stattfinden. Die Operette bringt Sonntag abend Jellers beliebte Operette „Der Vogelhändler“ heraus. Regie: Max Hermann. Kommanden Dienstag gelangt dann zum ersten Male Dobranjys Ballettoperomime „Der Schleier der Pierrette“ und „Süßwagens Geheimnis“, Intermezzo von Wolf-Ferrari zur Wiedergabe.

Die Hochschulbildung der Berufsschullehrerschaft.

Der Gewerbelehrer-Verein Lübeck hatte zu einem Vortrage des Oberregierungsrates Dr. Herring-Weimar eingeladen. Von Referenten wurde folgendes angeführt:
Keine andere Gruppe unseres geliebten Schulwesens steht in demart in ihrer Fühlung mit der lebendigen Wirtschaft wie andere Berufsschulen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Berufsschule eine Entwicklung genommen, die in der Geschichte unseres Schulwesens wohl einzig dasteht. Aus den kleinste Anfängen heraus, mit dem Zwecke, den im praktischen Berufsleben bestehenden Schwierigkeiten die Möglichkeit einer Weiterbildung zu geben, rang sich allmählich die Erkenntnis heraus, daß es im

Metallarbeiter - Jugendsektion

Am Donnerstag, 5. März, abends 7 1/2 Uhr
Versammlung der Funktionäre aller Betriebe
im Gewerkschaftshaus.

o

Am Sonntag, dem 8. März
Besichtigung der Oberlandzentrale.
Abfahrt morgens 8 Uhr vom Geibelplatz
mit Linie 7. Nur Kollegen, die sich
vorher bis einschließlich Freitag ange-
meldet haben, können daran teilnehmen.
Die Jugendleitung.



volkswirtschaftlichen Interesse liegt, wenn alle Jugendlichen nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht angehalten würden, noch für mehrere Jahre eine besonders ihrem Berufe angepaßte Schule zu besuchen. Dieser Gedanke kommt auch in unserer Reichsbannerfassung zum Ausdruck, wie im Artikel 145 den Schulbesuch der Jugendlichen obligatorisch macht. Durch das Verankern der Schulpflicht in der Verfassung erhielt unser Berufsschulwesen wieder einen mächtigen Anstoß, um eine neue Entwicklungsstrecke zu durchlaufen, die bis heute noch nicht als abgeschlossen gelten kann.

Wenn man aber in allen Kreisen eine aufwärtsgehende Entwicklung wünscht und in anerkannter Weise, wenn auch nur, bedingt durch unsere wirtschaftliche Not, beschränkte Mittel dafür bereit stellt, so darf man auch nicht achtlos an der Frage vorbeiziehen: Woher nehmen wir für die Zukunft geeignete Lehrkräfte und wie bilden wir sie zweckmäßig aus, daß sie allen Anforderungen gewachsen sind, die unser Berufsschulwesen zukünftig stellen muß, wenn es das Ziel erreichen will, hochwertige Arbeitskräfte und gute Staatsbürger heranzubilden.

Die wichtigste Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Berufsschulwesens ist die klare und endgültige Lösung der Ausbildung seiner Lehrkräfte. Die tiefe und volle Erfahrung der den Berufsschullehrkräften gestellten Aufgabe fordert ihre wissenschaftliche Durchbildung, so daß sie mit geistiger Selbstständigkeit an die Lösung der Aufgaben herantreten können, die ihnen die Berufsschule gibt. Die Hochschulbildung der Berufsschullehrkräfte ist deshalb alsbald in allen deutschen Ländern in Angriff zu nehmen, soweit das noch nicht geschehen ist.

Die Berufsschule ist noch nicht ausgebaut. Bisher umfaßt sie ungefähr ein Siebtel der Schulpflichtigen. In ihrer Entwicklung war sie zunächst Sonntagsschule und dann Fortbildungsschule und als solche nur Fortführung des Volksschulunterrichts. Zum Zweck der Gewerbebeförderung sollte sie in der Folgezeit vor allem der beruflichen Ausbildung und somit wirtschaftlichen Interessen dienen. Heute ist man zu der Einsicht gekommen, daß jede Schule sich positiv zur Wirtschaft stellen und sie als eine der Erziehungsmächte zu beachten hat. Das gilt natürlich für die Berufsschulen im besonderen. Nichts ist daher verkehrter, als die Berufsschule zur Fortbildungsschule im Sinne der alten, vom Leben isolierten Schule gestalten zu wollen. Unsere Lage innerhalb der Weltwirtschaft fordert Qualitätsarbeit. Sie ist nur durch beste Ausbildung der Arbeitskräfte für die Wirtschaft zu erreichen.

Aus dem soeben Gesagten und der Notwendigkeit, die Berufsschule in eine organische Verbindung mit dem übrigen Schulwesen im Sinne des Einheitschulgedankens zu bringen, ergeben sich die Forderungen, die an die Bildung des Lehrenden an der Berufsschule zu stellen sind. Die Berufsschule hat nicht etwa nur die berufliche Ausbildung zu ergänzen oder nur ohne Rücksicht auf den Beruf ihm eine materielle Allgemeinbildung zu geben, sondern ihn auf den Weg formaler Berufsbildung zu führen, die ihm die Möglichkeit persönlicher Selbstverwirklichung gibt. Daher kann der Lehrer auch nicht nur Fachlehrer sein. Er muß eine Ausbildung erfahren haben, aus der sich die berufsethischen, sozialwissenschaftlichen, philosophischen und pädagogischen Elemente hervorheben. Der Berufsschullehrer muß befähigt sein, an die Lösung der Probleme, die in der Arbeit der von ihm zu schulenden Berufsgruppen liegen, selbstständig und selbsttätig herantreten zu können. Soll er den Jugendlichen zur Denkweise des Ingenieurs leiten, ihm das Verständnis für die Arbeitsvorgänge ermöglichen, dann genügt es nicht, daß es sich auf ein Abrichten der beruflichen Fertigkeiten beschränkt. Es muß also selbst eine wissenschaftlich durchgeführte Ausbildung in seinem Berufsfache erhalten haben. Diese allein würde es ihm indes auch nicht möglich machen, dem Verständnis des Schülers nahe zu kommen. Der theoretisch-fachliche Unterricht muß stets an die Erfahrungen des Lehrlings, also an die von ihm in der täglichen Arbeit durchgeführten Arbeitsvorgänge und Beobachtungen anknüpfen. Nur wenn der Lehrer diese aus eigener Erfahrung kennt, vermag er den Vorstellungsreis, den der Lehrling aus der Werkstatt mitbringt, richtig zu schärfen. Der Lehrer muß also eine gründliche technische Ausbildung in der Praxis eines Wirtschaftszweiges erhalten haben. Für die Zulassung zum Lehramt an den Berufsschulen in Zukunft werden folgende Bedingungen vorgeschlagen:

1. Hochschulreife:
a) nach Begehen der Abschlussprüfung einer höheren Schule (vorzugsweise derjenigen mit dem stärksten Grad der Vertiefung und mathematisch-naturwissenschaftlicher Schulung) oder der Abschlussprüfung einer Berufsoberstufe, soweit solche bereits in einigen deutschen Ländern bestehen oder im Entstehen begriffen sind;
b) auf Grund besonderer Zulassung zum Hochschulstudium, z. B. Erlaßprüfung.
2. Gründliche fachtechnische Ausbildung in etwa 2 Jahren, je nach den Anforderungen des betreffenden Berufszweiges mit Abschlussprüfung.
3. Ein mindestens sechsjähriges Stadium an einer Hochschule (Fachhochschule) nach fachwissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher und sozialpädagogischer Richtung mit Abschlussprüfung über die wissenschaftliche Befähigung zum Lehramt an Berufsschulen.
4. a) Ein- bis zweijährige Probelehrtätigkeit in der Berufsschule unter gleichzeitiger pädagogischer Fortbildung und Befähigen einer Anstellungsprüfung;
b) ein- bis zweijährige Tätigkeit im Betrieb in gehobener Stellung.

Ein so wertvoll und geistig hochgebildeter Berufsschullehrerstand wird erst eine wirkliche und wesentliche Berufsschule bauen und ausbauen und ihre Arbeit bewirkt in den Dienst des technischen, sozialen und menschlichen Fortschritts stellen.

In der Aussprache beteiligten sich u. a. Herr Landeslehrer Dr. Schwarz, Herr Direktor Müller, Herr Prof. Dr. Rehger. Hierbei wurde auch die Ausbildung der Gewerbelehrkräfte einer eingehenden Würdigung unterzogen und auf neue Wege hingewiesen.

Angrenzende Gebiete.

Provinz Lübeck.

Schwartau-Reinsfeld. Soz. Partei-Versammlung der Genossen am Sonntag abend, dem 7. März abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal. Vortrag des Genossen Wolfstadt über die Arbeiter-Wohlfahrtsfrage. Es muß unbedingt jede Genossin erscheinen. Der Vorstand.

Schwartau-Reinsfeld. Soz. Partei-Sitzung des Parteivorstandes und sämtlicher Bezirksführer am Sonntag abend, dem 7. März, abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal. Es ist unbedingt Pflicht aller tätigen Genossen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Schwartau-Reinsfeld. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Trauerfeier für den Kameraden Ebert heute abend um 7 1/2 Uhr auf dem Marktplatz in Schwartau. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. Der Vorstand.

Schwartau-Reinsfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Reinsfeld und Soz. Partei: Heute Trauerfeier um 7 1/2 Uhr für den Genossen Ebert auf dem Marktplatz. Es ist Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers und Genossen zu erscheinen. Der Vorstand.

Stokelsdorf. Reichsbanner. Zur Teilnahme an der Trauerfeier des Reichsbanners in Lübeck versammeln sich die Kameraden 5 1/2 Uhr bei der Endstation der Straßenbahn in Krempeisdorf.

w. Cuxin. Kirchhofsvergrößerung. Infolge des Anstaus großer Begräbnisplätze durch die bestehende Anlage ist der Kirchhof nicht mehr ausreichend, so daß nun eine Vergrößerung notwendig wurde. Die Arbeiten sind dazu in Angriff genommen. Sehr ärgerlich ist es natürlich für die Pächter, die dort ihr Land halten. Um diesen Ersatz zu schaffen, muß wieder anderen Pächtern das Land genommen werden. Ein umfangreicher Tausch von Parzellen wird notwendig. Damit bei der Verwaltung des Kirchhofes wie des Kirchenlandes soziale Gesichtspunkte genügend berücksichtigt werden, wäre es vielleicht erwünscht, daß bei den nächsten Kirchenvorstandswahlen auch die Sozialdemokraten eine Vertretung wieder erreicht, wie das früher auch bereits der Fall war. Die städtische Fähr über den Großen Cuxiner See ist bei der milden Witterung diesen ganzen Winter hindurch in Betrieb geblieben. Wenn sie natürlich auch nicht so stark benutzt wird, wie im Sommer, so ist doch immer etwas Verkehr zu verzeichnen.

Mecklenburg.

k. Schönberg. Trauerfeier in den Schulen. Auf Anordnung des Mecklenburg-Streitlichen Ministeriums, Abteil. für Unterricht und Kunst, findet in allen Schulen des Landes anlässlich der Beilegung des Herrn Reichspräsidenten Ebert am Donnerstag, 5. ds. Ms., vormittags 9 Uhr, eine Trauerfeier in angemessenem Rahmen statt. Der Tag ist im übrigen schulfrei.

k. Schönberg. Reichsbanner. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die am Freitag, 8. März (Buhtag) stattfindende Fahrt nach Lübeck zur Besichtigung der Konsumanlagen der Druckerei des „Volksboten“, sowie des Museums unter Führung des Genossen Schermer hin. Die Abfahrt von hier erfolgt mit dem ersten Zug 6.58 Uhr. Treffpunkt mit den Herrnhurger und Lüdersdorfer Kameraden am Bahnhof Lübeck.

k. Schönberg. Unterhaltungsabend. Am Sonntag abend, 7. März, abends 8 Uhr, beabsichtigen die Gewerkschaften usw. einen Unterhaltungsabend im Volkshaus abzuhalten, bestehend in Ansprache, gehalten vom Genossen Weig-Lübeck, Instrumentalkonzert, ausgeführt von der Harmonikafeld, Gesangsbeiträgen des Arbeiter-Gesangvereins und nachfolgendem Tanztränzchen. Bei dieser Gelegenheit plant der Konsumverein Lübeck eine Ausstellung seiner Waren aufzubauen, die sehr ansehnlich sein wird. Für weitere Überraschungen ist Sorge getragen. Der Eintritt ist vollständig frei.

Carlsw. Holzverkauf. Eine Bekanntmachung über Holzverkauf am Sonntag abend befindet sich im Inseratenteil der heutigen Ausgabe.

Schleswig-Holstein.

T. Reinsfeld. Deffentliche Mieterversammlung. Unaufhaltsam schreitet die Mieterbewegung fort. Die Mietergesellschaft erkennt ihre Bedeutung und schließt sich zum Kampf gegen den spekulativen Hausbesitz. Zwecks Aufklärung und Werbung sprach am Sonntag der Stadtrat Herr Kammerhölzel in einer gut besuchten Versammlung. Einleitend teilte er mit, daß kurzezeit unsere Gegner, die Hausbesitzer, in Berlin versammelt sind, um neue Anträge zur Beseitigung der Zwangswirtschaft auszudenken. Von dieser Seite wird immer noch behauptet, daß wenn die Zwangswirtschaft im Wohnungsweesen beseitigt ist, auch neue Wohnungen gebaut werden und wir dann ideale Verhältnisse, wie vor dem Kriege, bekommen werden. Diese Behauptung trifft nicht zu, sie soll nur Kreise, die im Wohnungsweesen unorientiert sind, irreführen. Für neu erbaute Wohnungen gibt es nämlich eine Zwangsbewirtschaftung nicht, der Besitzer kann über dieselben verfügen. Von privater Seite werden trotzdem neue Häuser nicht gebaut. Dem spekulativen Hausbesitz ist an der Herstellung neuen Wohnraumes nichts gelegen, sondern er will die Wohnungsmarkt für sich zur Konkurrenz machen. Keiner wendet sich der Wohnungsnot zu, und erbringt an trassen Beispielen den Beweis, daß das Wohnungswesen schon vor dem Kriege bestanden habe und die Hauptschuld die kaiserliche Regierung trage. Schlechte, unzureichende und unmöblierte Wohnungen sind Brutstätten vieler Krankheiten; Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten werden begünstigt und gefördert. Berlin, sowie fast alle Großstädte liefern greifbare Beweise. In Berlin z. B. ist es keine Seltenheit, daß einzelne Betten an zwei Personen in der Weise vermietet werden, daß die eine bei Tage und die andere nachts dasselbe Bett benutzt, ohne daß ein Wechsel der Bettwäsche vorgenommen wird. Derartige Zustände sind für ein Kulturvolk beschämend. Das Verbrechen wird geradezu geübt, die Sittlichkeit untergraben. Trotzdem zeigt die Reichsregierung für Beseitigung dieser himmelschreienden Zustände wenig Verständnis. Anstatt gesunde Wohnhäuser zu bauen, wurden Tausende Reichsmark Industriellen zur Verfügung gestellt. Die Anträge der Mieter läßt man unbeachtet, aber die Wünsche der Hausbesitzer finden immer Beachtung. Nunmehr kommt der Vortragende auf die Anträge auf Aufhebung oder Durchbrechung des Mieterschutzes der einzelnen Parteien im Reichstag zu sprechen, um zu beweisen, wie rührig die Vertreter des Hausbesitzes sind. Das fortwährende Fördern der Hausbesitzer sollte doch endlich auch den letzten Mieter bewegen, sich seiner Organisation anzuschließen. Bei der heutigen Einstellung der Reichsminister werden nur Organisationen gehört, die mit Millionen von Mitgliedern auftreten. Der Mieterschaft droht eine schwere Gefahr, die nur durch den festen Zusammenhalt abgemindert werden kann. — In der Aussprache erklärte der Bürgermeister, Herr Kattke, daß er mit den Ausführungen des Referenten einverstanden sei bis auf einzelne Punkte, die das verwaltungsmäßige Gebiet betreffen. Hierauf wurden noch geschäftliche Angelegenheiten erledigt, sowie Aufklärung in Mietstreitigkeiten gegeben.



Kinderwagen

Promenadenwagen

Klappsportwagen

Große Auswahl. Niedrigste Preise.

Biltsath-Landwehr Lübeck, Sandstr. 9
Telephon 2169

Oldenburg.

F. Oldenburg, Landtag. Plenarsitzung am 2. März. Die Versammlung wurde um 5 Uhr von dem Präsidenten Hug eröffnet. Stehend hörten die Abgeordneten den Nachruf für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert an. Genosse Hug sand warme, zu Herzen gehende Worte. Dann wurde auch vom Ministerpräsidenten v. Finkh eine Beileidskundgebung verlesen. v. Finkh wird an der Beisetzung teilnehmen. Vom Landtag wird Präsident Hug zur Trauerfeier in Berlin und für die Beisetzung in Heidelberg entsandt.

Aufruf!

Wieder reißt sich der Alkoholismus drohend empor. Längst sind die günstigen Folgen der Alkoholknappeit, die die Kriegsjahre brachten, verfliegen. Mit dem wieder reichlich fließenden Alkohol ergreift sich eine neue Flut von Unlust, Siedtum und Verimpelung in das Volk.

Die Arbeiterklasse leidet unter dem Alkoholismus am schwersten. Denn die drückenden Sorgen des Alltags, das ewige Einseitigkeit der Arbeitszeit, die Einförmigkeit der Nahrung, die Dede der dürftigen Wohnung, kurz, die proletarischen Lebensverhältnisse eine höhere Kultur aufbaut, wir Sozialisten müssen die Alkoholbeizung, der ihr an sich schon geschwächter Organismus nur wenig Widerstand leisten kann.

Aber so eng der Alkoholismus mit der geistigen und leiblichen Not der Massen zusammenhängt, so notwendig ist seine Bekämpfung schon jetzt. — trotz aller Hemmungen der Gegenwart. Die Arbeiterklasse braucht alle ihre Kraft für den wirtschaftlichen und politischen Kampf, sie darf ihren Kulturwillen, ihren Bildungsdrang, ihr Streben nach edleren Lebensformen niemals abstampfen. Sie muß gerade jetzt, wo die Reaktion ankümt, alles von sich fernhalten, was Ausdauer und Besonnenheit zu lähmen, Urteil und Gefühl zu trüben vermag. Weil der Alkohol diese Wirkungen ausübt, muß ihn die sozialistische Arbeiterklasse als ihren Feind betrachten!

An dem Alkoholgenuß der Massen ist nur ein profitgieriger Kapitalismus und eine herrschsüchtige Reaktion interessiert. Wir, die wir wollen, daß eine geistig und sittlich starke Arbeiterklasse eine höhere Kultur aufbaut, wir Sozialisten müssen die Alkoholkontrolle verabschieden und mit Wort und Tat ihr entgegenwirken.

Von dieser Überzeugung durchdrungen, hat die Sozialdemokratie auf ihren Parteitag wiederholt auf die Alkoholkontrolle warnd hingewiesen und Wege zur Eindämmung des Alkoholismus gezeigt. Auch der letzte Parteitag hat eine Entschließung angenommen, worin die Notwendigkeit gesetzlicher Maßnahmen und großzügiger Urteilung durch Wort und Bild betont wird. Diese Beschlüsse gilt es durchzuführen.

Genossen! In dieser Zeit steigenden Alkoholverbrauchs rufen wir Euch zu:

Haltet den Alkohol fern von Euren Sitzungen, Versammlungen und Kundgebungen!

Schafft alkoholfreie Volkshäuser und Jugendheime!

Verringert die Trinkgelegheiten, wo Ihr könnt!

Verbreitet immer wieder Aufklärung über die großen Schäden des Alkoholismus!

Unterstützt das Werk des Arbeiter-Abstinenz-Bundes, der seit Jahren tapfer gegen die Trinkfluten ankämpft!

Dore Agnes, Clara Bohm-Schuch, Dr. Alfred Braunthal, Prof. Grotjahn, Dr. Paul Herk, Gustav Hoch, Otto Jenken, Marie Juchacz, Paul Lübe, Dr. Kurt Löwenstein, Toni Pfiff, Dr. Raddruck, C. Schrad, Toni Sender, W. Soltmann, Dr. Hildegard Wegscheider, Rud. Wiffell, Mathilde Wurm.

Wie man Landarbeiter wertet.

Ein unverständliches Urteil.

Auf dem Gute N. ist der Arbeiter B. seit circa drei Jahren beschäftigt. Eine Verpflichtung für die Ehefrau, auf dem Gute mit tätig zu sein, ist im Aufstellungsvertrag nicht vorhanden. Der Arbeitgeber Major J. fordert nun vom genannten Arbeitnehmer, daß seine Frau sich schriftlich verpflichten soll, auf genanntem Gute mitzuarbeiten. Wir bemerken dazu, daß sich die Ehefrau des B. in der Zeit der starken Wirtschaftlichkeit bis zum Herbst 1924 zur Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Diese schriftliche Verpflichtung einzugehen, lehnte B. ab, weil nach seiner Auffassung man ihn nicht zwingen könnte, seine Frau dauernd zur Arbeit zu verpflichten. Darauf kündigte der Arbeitgeber dem B. Dieser hat den Schlichtungsausschuß angerufen auf Grund des § 84, Absatz 4 (unbillige Härte). Als Begründung wurde geltend gemacht, daß die Ehefrau im sechsten Monat schwanger sei und seit Beginn ihrer Schwangerschaft außergewöhnliche Beschwerden zu verzeichnen hat, was durch ärztliches Attest beim Schlichtungsausschuß bewiesen wurde.

Der Schlichtungsausschuß fällt unter Vorbehalt des Amtsgerichtsrats Lübbe, Wandsbek, folgendes Urteil:

Im Namen des Volkes! für Recht erkannt und verkündet:

„Der Einspruch ist ungerechtfertigt.“

Tatbestand und Entscheidungsgründe:

B. ist seit etwa drei Jahren als Arbeitnehmer auf dem Gute N. beschäftigt. Seit September 1924 arbeitet seine Frau nicht mit auf dem Gute. Der Gutsbesitzer will nach seiner Angabe seinen Arbeiterbestand von 23 Köpfen wegen der schlechten Lage der Landwirtschaft verringern und hat daher B. und auch S. gelündigt. B. hat rechtzeitig den Betriebsrat angerufen, weil die Kündigung sich als eine unbillige, nicht durch das Verhalten des Arbeitnehmers oder durch die Verhältnisse des Betriebes bedingte Härte darstelle (§ 84, Ziffer 4 B.G.). Frau B. sei zur Arbeit nicht verpflichtet, dazu nach dem vorgelegten ärztlichen Attest auch nicht wegen Schwangerschaft in der Lage, sie habe außerdem drei Kinder. Früher seien auf dem Gute noch mehr Leute beschäftigt gewesen. So schlecht sei die jetzige Lage nicht, sie habe sich schon gebessert. Der Arbeitgeber erklärt demgegenüber, daß er sich infolge der schlechten Lage der Landwirtschaft genötigt sehe, seinen Arbeiterbestand zu verringern, er könne sonst den Betrieb nicht mehr rentabel halten. Die Frau B. hätte

wohl noch Arbeit verrichten können, sie wolle nur nicht, sie sei dazu verpflichtet gewesen, wenn auch nicht schriftlich.

B. selbst ist ein brauchbarer Arbeiter, der Arbeitgeber verlangt aber, daß seine Frau mitarbeite. Es mag sein, daß die Kündigung zum 1. April 1925 sich gegenüber B. mit seinen drei Kindern und seiner schwangeren Frau als eine unbillige Härte darstellt. Andererseits ist aber nicht bewiesen, daß diese Kündigung nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt war. Die Lage der Landwirtschaft ist zurzeit schlecht; es ist verständlich, wenn J. seine Arbeiterzahl möglichst gering halten will. Es steht ihm dann frei, denjenigen Arbeitern zu kündigen, die weniger leisten und die für seinen Betrieb weniger wert sind, wie hier, wo die Frau das vielfach übliche Nichtarbeiten, das übrigens nur zeitweise erforderlich ist, verweigert. Jedenfalls ist ihm nachzuweisen, daß dieser Grund nicht zutrifft. Daher liegen die Voraussetzungen des § 84, Ziffer 4 B.G. nicht vor.

Der Einspruch ist nicht gerechtfertigt.

Geschlossen.

gez. Lübbe, Vorsitzender.

Diesem Urteil wird in der gesamten Landarbeiterschaft mit Unverständnis begegnet werden. Der Vertreter des Arbeitgebers hat mit den nichtslagensten Redensarten behauptet, daß die Verhältnisse der Landwirtschaft es nicht mehr gestatten, im dortigen Betriebe die bisherige Arbeiterzahl aufrechtzuerhalten. Auf diese leeren Redensarten hin hat einfach der Vorsitzende den Einspruch der Kündigung zurückgewiesen. Andererseits aber sagt er in der Begründung, daß nicht bewiesen sei, daß diese Kündigung nicht durch Verhältnisse des Betriebes bedingt war. Während also dem Arbeitervertreter ohne weiteres geglaubt wird, werden die sozialen Verhältnisse des Arbeitnehmers glatt übergegangen und den Wünschen der Arbeitgeber wird stattgegeben.

Wir sind der Auffassung, daß dem Amtsgerichtsrat Herrn Lübbe der Artikel 119, Absatz 3 der Reichsverfassung bekannt sein sollte. Der lautet: „Die Mutterpflicht hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates.“ Darauf wird jedoch keine Rücksicht genommen, sondern dieser Spruch ist eine glatte Verbeugung von der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft. Offenbar ist dem Amtsgerichtsrat nicht aufgefallen, daß, wenn man die Frau zur Arbeit mitzwingen will, nicht die Arbeitnehmerschaft vermindert, sondern gerade das Gegenteil davon eintritt. Nach eingezogener Erkundigung beim Arbeitsamt in Wandsbek stellen wir nun sogar fest, daß der Gutsbesitzer J. vier ausländische Wanderarbeiter angefordert hat und diese ihm auch bewilligt sind. Hat nun vor dem Gericht der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Herr Möller-Wandsbek, die Unwahrheit gesagt oder ist er vom Gutsbesitzer Major J. angelogen worden? Für die Rechtsprechung wäre es ohne Zweifel von Vorteil, wenn der Vorsitzende mit derartigen Einstellung ein Jahr mit Gattin an die Stelle des Arbeiters B. treten würde. Die Urteilsbegründung im Namen des Volkes ist nach unserer Ansicht der Landarbeiterschaft gerade ein Faustschlag ins Gesicht.

Es wird Zeit, daß die Republik sich derartige Richter etwas genauer anschaut.

Genossenschaften.

Schwankender Konsum. Die statistischen Feststellungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine über die Wochenumsätze einer Anzahl mittlerer und größerer angeschlossener Konsumgenossenschaften bieten ein interessantes Bild veränderlicher Lebenshaltung der Verbraucher und damit einen Einblick in einen Teil der Verbrauchswirtschaft überhaupt. Die Wochenumsätze statistik des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine umfaßt rund 1700 000 Mitglieder, nahezu die Hälfte der mehr als 3 500 000 betragenden Gesamtmitgliedschaft. Da zumieist, wenn nicht ausschließlich Mitgliederfamilien in Betracht kommen, so umfassen die statistischen Feststellungen schon immerhin einen erheblichen Prozentsatz der Gesamtheit der deutschen Verbraucher aus den minderbemittelten Kreisen. Während nun nach dem Ergebnis der Wochenstatistik der Monat Dezember v. J. gegenüber den vorausgegangenen Monaten eine erfreuliche Zunahme des wöchentlichen Durchschnittsumsatzes je Mitglied aufwies und von 3,95 Mk. im November auf 4,54 Mk. im Dezember, ja, in der letzten Dezemberwoche sogar auf 4,69 Mk. angestiegen war, ging er nach den neuesten Erhebungen im Monat Januar 1925 wieder beträchtlich zurück. Der wöchentliche Durchschnittsumsatz je Mitglied betrug in der ersten Januarwoche nur 3,57 Mk., in der zweiten Januarwoche sogar nur 3,40 Mk.; er hob sich dann auf 3,62 Mk. und 3,64 Mk., um erst in der letzten Januarwoche 3,93 Mk. und damit den Stand des durchschnittlichen Wochenumsatzes der Monate Oktober und November wieder zu erreichen. Der Vergleich zwischen den Monaten Oktober, November und Dezember und dem Januar zeigt, daß von den minderbemittelten Volksteilen wochenlang vor dem Weihnachtsfeste Ersparnisse für den Weihnachtsmonat angeammelt und überdies im Weihnachtsmonat so oder so auch noch auf Kosten der Lebenshaltung im Januar Umsätze gemacht werden. Berücksichtigt man, daß nach den Ermittlungen des statistischen Reichsamts im Monat Januar die Kosten der Lebenshaltung sich gegenüber denen im Dezember noch von 122,2 auf 123,8, gegen 100 im letzten Friedensjahr gestiegen sind, so stellt sich die in den erstellten Durchschnittsumsätzen im Januar ausgedrückte Konsumkraft noch ungünstiger dar. Die festgestellten, hier angegebenen Durchschnittsumsätze sind natürlich nur ein Teil der von den Genossenschaftsmitgliedern überhaupt getätigten Umsätze, die jedoch mit dem genossenschaftlich erstellten Umsatz relativ fallen oder steigen. Inzulezt bleibt indes zu betonen, daß die Durchschnittsumsätze in den Konsumgenossenschaften zu niedrig sind und höher sein können, wenn die Verwaltungen immer umsichtig sind und die Mitglieder mehr genossenschaftlich sich betätigen.

Briefkasten.

F. W. Dammersdorf. Es ist natürlich Sache jedes einzelnen, die Frage mit Ja oder Nein zu beantworten. Wir haben uns in erster Linie dagegen gewandt, weil nach keiner Richtung Angaben gemacht wurden, mit welcher Versicherungsgesellschaft die Abschlässe vorgenommen und welche Versicherungsbedingungen maßgebend sein sollten. Denn darauf kommt es an. Die Unterschrift des Fragestellers verpflichtet übrigens zu nichts.

Arbeiter-Sport.

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportigen Max Cornehlis, Gr. Erbsengrube 32, nicht an die Redaktion des Arbeiter-Volksboten zu richten.

Freier Wassersport-Verein Lübeck. Anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Vereins findet am Donnerstag, dem 5. März, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim ein Vortrag über die Entwicklung des Vereins statt. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Der Vorstand.

Ballspielverein „Vorwärts“. Folgende Versammlungen finden statt: Donnerstag, 3. März, 8 1/2 Uhr: Jugendversammlung. Freitag, 6. März, 1/2 Uhr: Monatsversammlung. S. Weins.

Schiedsrichter! Sämtliche zu den Schülertagen angelegte Schiedsrichter werden mit dem heutigen Tage zurückgezogen. Ferner finden die Schiedsrichtersitzungen allmonatlich jeden letzten Donnerstag 8 Uhr abends im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße, statt. Macht es jedem Genossen zur Pflicht, zu diesen Sitzungen zu erscheinen. Der Schiedsrichter-Ausschuß. J. A.: S. Clausen, Obmann.

Wetterbericht der Deutschen Gewitter.

Das Hoch über England dehnt sich nach Südschweden aus. Daher nahm die Bewölkung in unserem Bezirk weiter ab. Infolge der Verstärkung des Druckgebietes fröhlichen die östlichen Winde lebhaft auf. Diese Zufuhr kälterer Festlandluft ließ die Temperaturen nicht mehr so stark wie an den Vorlagen ansteigen. Tiefdruckgebiete liegen über dem Mittelmeer und nordöstlich Island. Jones fällt sich auf, von diesem scheint sich ein Ausläufer über der Nordsee auszubilden.

Vorhersage für den 4. und 5. März 1925.

Heiter bis wolfig, keine oder unerhebliche Niederschläge. Stellenweise leichter Nachtfrost.

Schiffsnachrichten.

Angelkommene Schiffe.

3. März.

Deutsch. Motorsch. Mauer Ubel, Kap. Schöpfle, von Neustadt, Stütz. Deutsch. S. J. Hanne, Kap. Nagel, von Neustadt, leer. Deutsch. S. Alie Kap. Haake, von Wismar, leer. Deutsch. D. Seebler, Kap. Niehe, von Wismar, leer, 2 Pass., 8 Gtd. Dän. S. Fulton, Kap. Erikson, von Mackal, leer, 1 Tg. Dän. S. Emanuel, Kap. Schmidt, von Marital, leer, 1 Tg. Deutsch. S. Anna Jenien Kap. Brüll, von Sollebek, leer, 2 Tg. Schwed. D. Stern, Kap. Nilsson, von Karissham, leer, 2 Tg. Dän. D. Thor, Kap. Andraesen, von Svendborg, leb. Vieh, Stück, 1 1/2 Tg. Schwed. D. Dinen, Kap. Wulff, von Svendborg, 8 Pass., Stück, 13 Td. Deutsch. D. Ruffort Otto Jopen 17, Kap. Ostreich, von Königsherg, Stück, 2 Tg. Deutsch. D. Astania, Kap. Gege, von Aarhus, leb. Vieh.

Abgegangene Schiffe.

4. März.

Dän. D. Birgitte, Kap. Petersen, nach Kopenhagen, Salz. Dän. S. Danne Marie, Kap. Lorenzen, nach Fredericia, Salz. Deutsch. S. Hoffnung, Kap. Thomsen, nach Burg a. S., Stück.

Marktblätter.

Getreide. Hamburg, 3. März. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse). Die heutige Börse verlief in lustiger Haltung, der Konsum hält sich sehr stark zurück und nur vereinzelt wurden einzelne kleine Vorräte gehandelt. Preise in Reichsmark für 1000 Stilo: Weizen 258—264, Roggen 250—253, Hafer 193—202, Gerste 230—260, Buchweizen 230 bis 232 M. Ausländische Getreide 220—242, Mais 210—214 M. frei Kattwagen. Decksuchen unbedeutend ruhig.

Ölen und Stroh. Hamburg, 3. März. Im Großhandel stellt sich der Preis für Kleenoh, lose auf 6.— Mk., Kleenoh 1. Schnitt, gepreßt in □-Ballen 6.40, Kleenoh 2. Schnitt, gepreßt in □-Ballen 5.65, Weizenheu, lose 4.41, do. gepreßt in □-Ballen 5.— Mk.; Gerdeheu, gebündelt 2.50, Roggen, Weizen, Haterheu gepreßt in Dreieckballen 2.40, Gerstenheu, gepreßt in Quadratballen 2.10 Mk. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhof Hamburg, Altona, Wandsbek inkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

Vieh. Rendsburg, 3. März. Den Schleswig-Holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten vom 21. bis 28. Februar waren insgesamt zugeführt rund 3400 Stück gegen 2700 Stück in der Vorwoche. Während auf eigenen Märkten ein etwas lebhafteres Geschäft zu verzeichnen war, war der Handel auf vielen Märkten infolge der hohen Preisforderungen nur mittelmäßig bzw. mäßig und es verblieben Überbestände. Die Preise waren ähnlich denen der Vorwoche, neigen aber teilweise etwas nach unten. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4 bis 6 Wochen 15 bis 19 Mk., von 6—8 Wochen 20 bis 25 Mk., über 8 Wochen 26 bis 38 Mk. das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise gezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 75—85 Pfg., gute leichte und mittlere Ware 90—100 Pfg., beste schwere Ware 88—95 Pfg. das Pfund.

Kälber. Hamburg, 3. März. Auftrieb 1821 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt wurden für 1 Pfund Lebendgewicht: feinste Mastkälber 0,75 bis 0,85 Mk., mittlere Mastkälber 0,60 bis 0,74 Mk., mäßig genährte Kälber 0,45 bis 0,56 Mk., geringste Kälber 0,25 bis 0,35 Mk. Handel: Mittelmäßig.

Schweine. Hamburg, 3. März. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt wurden für 1 Pfund Lebendgewicht: beste Feitschweine 0,63 Mk., mittelschwere Ware 0,52 bis 0,63 Mk., gute leichte Mittelware 0,60 bis 0,62 Mk., geringe Ware 0,52 bis 0,59 Mk. Handel: Gut.

Verantwortlich: für Inhalt u. Vollständigkeit: Dr. Felix Solmuth, für Freitextat Lübeck und Redaktion: Hermann Bauer, für Inserate: Carl Lütjehausen, Verleger: Carl Lütjehausen, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Sie rauchen keine andern Cigaretten mehr,

JOSETTI

Sondern nur

noch unsere albewährten Qualitätsmarken, wenn sie diese einmal probiert haben.

JUNO 3's VERA 4's

KON LINON

Rahma Margarine buttergleich

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder“

330

Amtlicher Teil

Erster Nachtrag

zu der Verordnung vom 27. November 1923, betreffend Ausführung der §§ 1 und 4 des Gesetzes über das Pfandrecht vom 30. October 1899 in der Fassung des zweiten Nachtrages vom 14. November 1923.

(Veröffentlicht am 4. März 1925.)

Der § 1 der in der Hefterschrift bezeichneten Verordnung wird, wie folgt, geändert:

Der Pfandnehmer darf sich an Zinsen nicht mehr ausbedingen oder zahlen lassen als:

- a) Sechs Reichspfennig für jeden Monat und jede Reichsmark von Darlehensbeträgen bis zu 30 Reichsmark,
- b) Fünf Reichspfennig für jeden Monat und jede den Betrag von 30 Reichsmark übersteigende Reichsmark.

Die Zinsen sind von drei zu drei Monaten zu berechnen. (3340)

Lübeck, den 2. März 1925

Das Polizeiamt

Beschluß

Das Konkursverfahren des Vermögens der Frau Auguste Marie Emilie Lübeck in Lübeck wird, nachdem die Schlußverteilung erfolgt ist, aufgehoben. (3216)

Lübeck, den 26. Februar 1925.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkursoröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann August Wielers, alleinigen Inhabers der Firma Hermann Wielers in Lübeck, Untertrave Nr. 2a, wird heute am 3. März 1925, nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Nachsachwalter Dr. Gahn in Lübeck, Breite Straße 44, I, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 3. April 1925, vormittags 11 Uhr im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 30. April 1925 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 15. Mai 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindeführer zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 30. April 1925 Anzeige zu machen. (3348)

Aufgebot

Die Testamentvollstreckung des verstorbenen Konjuls Georg August Schulz, Senator Dr. Stoob und Senator Arthur Aulenkamp in Lübeck, vertreten durch die Rechtsanwälte Dres. v. Brocken, Jhde, Boettcher in Lübeck, haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, Janere Stadt, Blatt 1421 in Abt. III unter Nr. 1 zu Lasten des Grundstücks Sandbühl 13 für die Sparr- und Anleihe-Kasse in Lübeck eingetragene Hypothek von Mt. 7200.—

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 18. Juni 1925, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (3351)

Lübeck, den 17. Februar 1925

Das Amtsgericht, Abteilung VI

Aufgebot

Die Ehefrau des Fabrikanten Franz Demuth, Johanna Adelheid Maria, geborene Eckert, in Lübeck, Republikplatz 4 vertreten durch den Rechtsanwalt Ernst Hägler in Lübeck hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 54, Abt. III unter Nr. 3 zu Lasten des Grundstücks Republikplatz 4 für die Antragskassiererin eingetragene Hypothek von Mt. 5000.—

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 18. Juni 1925, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (3352)

Lübeck, den 17. Februar 1925.

Das Amtsgericht, Abteilung G.

Am 6. März 1925, vormittags 10 Uhr, wird der Kapitän Daik vom Motordampfer „Hella Dohy“ wegen seiner Reise von Lübeck nach Stockholm im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (3315) Amtsgericht Lübeck.

Aufgebot.

Die unverheiratete Friederike Amalie Karoline v. Magius in Lübeck, vertreten durch den Lehrer a. D. Friedrich Bernhöft in Lübeck, Marktstraße 21, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 106 in Abteilung III unter Nr. 20a I und 20 zu Lasten des Grundstückes Düggertor-Allee 23a für Fräulein Friederike Amalie Karoline von Magius in Lübeck eingetragenen Teilhypothek von Mt. 1000.— bzw. Mt. 2000.—

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 18. Juni 1925, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (3350)

Lübeck, den 16. Februar 1925.

Das Amtsgericht, Abteilung G.

Öffentliche Versteigerung.

Am Freitag, dem 6. d. M., vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden: 6 verbl. Maffa-Garnituren und 12 Esstischstühle, Maffa-Pistole, 16. Zigaretten-Gesetz, 1 gr. Smoking-Anzug, 1 Ueberzieher, Oberhemden, Nippes, Wassergeschloß, Käufer, Gläser, Keller, Vorzimmer, 1 gr. Partie verbl. Bücher, 1 kompl. Radio-Apparat mit allem Zubehör (Dath Rundfunk), 1 Partie Zimmerer-Handwerkzeug, ca. 60 Jannener Rots u. v. a. m.

Sonnabend, den 7. 3. 25

Fortsetzung der Versteigerung von Autoartikeln und Wollwaren.

3357 Das Gerichtsvollzieheramt.

Nichtamtlicher Teil

Eine kräftige Anneliese angekommen bei E. Drube u. Frau Mariechen, geb. Planensiel 3. März 1925 3256

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck Am 1. März verstarb unter treuer Kollege, der Klempner Karl Gadecke

Deutscher Eisenbahner-Verband Ortsgruppe Lübeck Am 23. Februar verstarb unser Mitglieb, der Kollege Conrad Scheel

Einem Sportkater zu verkaufen. (3353) Bruhn, Groß-Baum.

Ein gutgeh. Klapperrad zu verkaufen. (3354) Weithofstr. 8, pt.

1 Gasmaschine (Benz.) billig zu verkaufen. (3355) Schwantzer Sandstr. 72.

Empf. mich f. Knaben- und Konfirmationsgarderobe. (3315) Kronenforde Allee 33 a

Zigarren eigenes Fabrikat nur gute Tabake C. Wittfoot Obere Huxstraße 18

Sozialistische Klassiker Ferdinand Lassalle Auswahl von Reden und Schriften nebst kurzer Biographie und geschichtlicher Einführung von Dr. Kurt Renner geb. 8 Mark

August Bebel Der Mann und sein Werk von Franz Klug geb. 6 Mark Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Völkisch-Kommunistische Einigung von Graf Ernst Reventlow Preis 40 Pf. Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46



Das Wort **K A D E O** sagt alles

Beim Einkauf von 4.— M an eine fliegende Ente gratis!

Kaufhaus des Ostens
das als billig bekannte Einkaufshaus Lübecks
Untere Huxstraße 110 3354

Mecklenburg-Strelitz Holzverkauf am Sonntag, dem 7. März, vorm. 10 Uhr, beim Gaitwird, Beckmann zu Carlou gegen Barzahlung. Carlouer und Röggestner Holz (Nr. 116-129, 169-180, 234-245, 330-346, 403-406, 421, 422, 1025, 1030-54, 1056-78, 994-1016, 1095-99, 1115-28, 1179. Innerhalb der Nr. 1180-1501). 9 rm eichen Kuchstoben, 32 rm eichen Buchholz, 2 m lara, 119 rm eichen und eichen Brennholz, 3 Fuder Reiter II, 485 rm buchen Brennholz, 11 Fuder buchen Reiter II, 1 m aspen Rollen 6 rm aspen Brennholz, 22 1/2 Fuder eilen Wadelholz, 1000 fichten Stangen I.-V. Kl.

DIPLOME für Jubiläen, Silber-Hochzeiten usw. vorrätig Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Georg Büchmann Geflügelte Worte Der Zitatechatz des deutschen Volkes Vollständige Ausgabe Ganzleinenband R.-M. 4.50 Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Ich zahle die allerhöchsten Preise für Felle und Haare Josef Wagner Tel. 8414

SOBBERERSCHIEBENE DIE GEMEINDE HALBMONATSSCHRIFT FÜR SOZIALISTISCHE ARBEIT IN STADT UND LAND 2. JAHRGANG — HEFT 5

AUS DEM INHALT Kommunale Gefährdungen (Von Louise Schröder, M. d. R.) Richtlinien zum Haushaltsplan (Von Stadtrat Paul Fischer, Strausberg) Der Haushaltsplan einer Landgemeinde (Von Erich Gierke, Ladeburg) Bücherschau / Gesetzgebung / Rechtsprechung Aus den Gemeinden / Notizen Mit Anhang: Schule Sozialistische Schulpolitik in der Gemeinde (Von Stadtrat Dr. Kurt Löwenstein, Neukölln) Zeitgemäße Schulreform (Von Ernst Schermer, M. d. badischen Ländlichen Schule (Von R. G. Hasler, Lübeck) Die ländliche Schule (Von R. G. Hasler, Lübeck) Die ländliche Schule (Von R. G. Hasler, Lübeck) Neuregelung der Schullasten (Von Bürgermeister C. Stoll, Fürstentum)

Rauchzeug preiswert und gut C. Wittfoot Ob. Huxstr. 18

Bom vorigen zum nächsten Krieg! Von Generalmajor a. D. Dr. h. c. Freiherr v. Schomald Mit Vorreden von General Percis und General Hamilton Preis geb. Mt. 2.— Zu beziehen durch: Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstr. 46.

333 4 M. an 585 8 M. an Garantie-Wecker 4 Mk. 800 Silber — 90 gest. Alpaka-Bestecke. H. Schulz, Uhrmacher, 20 Johannisstraße 20

Jugend- und Volkshücher aus d. Feder angelegener Schriftsteller Preis pro Heft 20 und 40 Pf., geb. 75 Pf. Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 17.75 bis 65.— Große Bettstellen von 16.50 bis 75.— Gebrüder Heftl Untertrave 111/112 l. Etod, kein Laden b. d. Hofstr. (3015)

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Wanka.

Russisches Volkslied.

Ich, der ich dieses Lied singe,
Bin der Räuber Wanka.
Vor dem Jaren stand ich,
Stand ihm Red' und Antwort,
Stand aufrecht
Wie ein Eichbaum.

Sprach der Jar:
Wer sind deine Kameraden?
Nenne ihre Namen,
Und du bist frei!

Ich, der ich dieses Lied singe,
Bin der Räuber Wanka und sprach:
Ich bin frei,
Weil ich frei bin in meinen Gedanken.
Die Namen meiner Kameraden willst du wissen?

So höre:
Mein erster Kamerad heißt Pferd und ist mein Streitroß,
Mein zweiter Kamerad ist die Nacht,
Mein dritter Kamerad ist mein Bogen,
Mein vierter Kamerad ist mein Dolch,
Mein fünfter Kamerad ist der größte Räuber unter
der Sonne:
Seinen Namen kennst du besser, Jar, als ich.

Sprach der Jar:
Wer ist der fünfte Räuber?

Ich, der ich dieses Lied singe,
Der Räuber Wanka,
Sprach:
Du selbst, Jar!
Mordete ich einen, mordetest du tausend,
Stahl ich tausend Rubel, klahst du Millionen,
Wär' Gerechtigkeit in deinen Staaten,
Hingst du selbst bald neben mir am Galgen.

Also sprach ich, der ich dieses Lied singe,
Der Räuber Wanka!

(Uebersetzen von Maryla.)

Der Held einer Stunde.

Von Karl Ulrich.

Erst wenige Wochen stand Werner im Betrieb, als ihm der Meister, ohne daß es Werner gefordert oder erbeuten hätte, zwei Pfennige Stundenzulage gewährte. Werner war überrascht. Sein Erntewuchs, als ihm nach vierzehn Tagen die Zulage noch einmal zuteil wurde, und nach acht Tagen abermals. Gewiß, er tat seine Arbeit. Fünf Burshen hatten vor ihm an seiner Stelle in der Tischlerausgabe gestanden. Sie waren mit der Aufgabe nicht fertig geworden, die Werner ohne Mühe erledigte. Bevorzugte man ihn deswegen in der Bezahlung? Es schien so.

Werner war noch jung. Nur Wochen schoben sich zwischen Schule und Fabrik. Doch mit Eifer verrichtete er, was der Tag von ihm forderte. Unschuldig waltete er in der Materialausgabe. Das Glasherstellen war sein Bereich geworden. Der Meister war freundlich zu ihm, übertrug ihm immer neue Arbeiten, die sein Pflichtgefühl stärkten, stets höheren Verantwortungswillen forderten.

Ich möchte nicht, daß Sie mit den Burshen in die Kantine gehen. Sie können Ihr Frühstück auch hier eben verzehren." Der Wunsch des Meisters war Werner nur recht. Er fühlte sich nicht wohl unter seinen Altersgenossen und heute ihre denken Späße. Den Tischler dagegen fühlte er sich verbunden. Besonders zwei, drei Tischler waren seine Freunde, alte, braunbärtige Gesellen, die schweigend ihre Arbeit taten und auch Werner kaum beachteten.

Das sind meine tüchtigsten Arbeiter. Doch es sind auch die schärfsten Sozialdemokraten."

Werner horchte auf bei den Worten des Meisters. Sozialdemokraten? — Werner war Arbeiterjunge. Ihm war darum das Wort nicht fremd wenn er auch keinen eigenlichen Sinn noch nicht begriff. Aber er wußte, es war etwas Rechtshaffenes mit diesem Namen verbunden. Arbeiter, Arbeiter, Demokratie, an denen er sich schon als Junge beteiligte mit dem Vater, hatten den Glauben in ihn gepflanzt. Es freute ihn darum, gerade seine Freunde als Sozialdemokraten zu wissen.

"Hier sind alle Gesellen organisiert."

Werner überdachte die neue Erfahrung. Eine Zeit lang trat er zum Fabrikassistenten und meldete sich auch zur Organisation. "Sie?" fragte der Kassierer verwundert. "Sie wollen zu uns?"

Werner war verlegen über das Erkennen des Namens. Dieser beachtete ihn.

"Wir waren nur der Meinung, Sie kämen nicht für uns in Frage."

In gehobener Stimme sprach Werner in seine Brust zu sich. Er gehörte zum Saal. Raad nicht mehr getrennt von der andern, sagte als der Kassierer der Seite der Kassierergasse, daß Sie zu uns gehören."

Petri war es, einer der heimlichen Freunde Werners, der ihm die Warnung zuküßerte.

Am Morgen und Mittag hatte Werner die Kontrollmarken der Zuspätkommenden aus dem Saal heraus. Ihm war das Schrank abgenommen. Er war dies für sich ein gewöhnliches, wie jede seiner Arbeiter, auch aber doch den Gesellen, die ihn beim Schließen trafen, recht in die Nase.

Sie dürfen die Marken nicht herumgeben, die Sie hier in Händen haben. Ich weiß, wenn der Schrank nicht offen steht. Sprechen Sie mit den Tischlern nur, was Sie unbedingt mit ihnen sprechen müssen."

Werner merkte auf. Was bezweckte der Meister damit, daß er ihn zu dem Arbeitsaal zu trennen verbot?

In einem Versteck erschien die Herr der Direktion in der Ausgabe. Er sprach mit dem Meister, heftete dabei seine Augen aber unabhängig auf Werner.

Wie heißt's mit ihm, haben Sie ihn soweit?"

rot. Doch das Lob freute ihn nicht. Der Argwohn hatte ihn gefaßt.

"Werner, wir haben hier im Betrieb einen Unterstützungsverein. Wie ist es, wollen Sie ihm nicht auch beitreten? Fast alle Meister und Angestellten gehören ihm an."

Harmlos hatte der Meister Tage nach dem heimlichen Gespräch die Frage getan.

War es das, wozu ihn der Meister gewinnen wollte? Zäh schloß es Werner auf, und er suchte in der Frage nach dem Verschwiegenen.

"Fast alle Meister und Angestellten gehören ihm an." Werner stutzte. War er Meister, Angestellter? Nur sie gehören dem Verein an? Und die Tischler, die Arbeiter?

Die Fragen jagten durch Werners Gehirn. Er blieb die Antwort auf des Meisters Frage schuldig.

"Was ist das für ein Unterstützungsverein, in den mich der Meister haben möchte," fragte Werner auf dem Heimweg Petri.

"So, da ist er nun doch auch zu Ihnen gekommen? Der alte Fuchs."

Unwillig waren die Worte Petris gesprochen.

"Hören Sie, Werner. Sie können entweder bei uns sein oder bei den Gelben. Eins von beiden ist nur möglich."

"Bei den Gelben?" fragte Werner erstaunt.

"Die Mitglieder des Unterstützungsvereins sind Gelbe?"

"Ja freilich, und die ganze Bude steckt voll von ihnen. Das heißt, mit Ausnahme des Tischlerlaas."

Stimmig fielen die Worte.

"Sie werden einen schweren Stand bekommen, wenn Sie sich weigern."

Wehr sagte Petri nicht. Werner schritt allein.

Der gleichfalls durch sein Zuhause ihm bekannte und durch Petris Grimm neu gestärkte Abscheu vor dem Namen "Gelbe", die Achtung vor Tischler, dann wieder die Möglichkeiten im Betrieb; Werner litt das erstmalig unter dem Widerstreit der Gesühle und Gedanken.

Empört über das hinterhältige, schmeicheleische Einjagen des Meisters trat Werner am nächsten Morgen in seine Ausgabe. So unruhig er aber auch auf die Frage des Meisters wartete, dieser schwieg. Und er schwieg auch am nächsten Tage und am folgenden. Als er zu reden begann, sprach er zu Werner über den Betrieb, über die Möglichkeiten des Aufstiegs für einen jungen Menschen. Er sprach von Angestellten, die schon fünfzehn Jahre und noch länger im Betrieb seien und in günstigsten Verhältnissen arbeiteten.

Was aber der Meister auch sprach, Werner hörte immer nur das gleiche aus seinen Worten: Komm du nur auch. Laß die dummen Tischler, die ihrer Vorteile nicht zu nützen wissen.

Auch die Tatsachen selbst drangen auf Werner ein. So sehr er es vor sich selbst zu leugnen versuchte, die Stimmen drangen durch, die ihn einen Narren schalten, gebotene Möglichkeiten nicht aufzugreifen, sie leichtsinnig zu verschmerzen, die ihn fragten, ob es denn so schandbar sei, sich emporzuarbeiten, ob er es nicht heimlich tun konnte.

"Nun, haben Sie sich entschlossen?"

Trotzdem des Meisters Frage ihm Erlösung war, konnte Werner nur stotternd antworten.

"Mein — mein Vater will es nicht."

Das war eine Lüge. Aber es war eine Antwort.

Der Meister zeigte ein unwilliges Gesicht. Dann trat er doch an Werner heran, sprach auf ihn ein, väterlich, eindringlich, malte ihm noch einmal die Möglichkeiten des Aufstiegs in den verlockendsten Farben.

"Ich will nicht."

Kurz und entschlossen entrang sich Werner noch einmal die Antwort.

Der Meister ließ ihn und ging hinaus. Als er nach Minuten wieder hereintrat, waren seine Mienen kalt und höflich.

"Sie werden verstehen, daß wir hier drinnen nicht mehr zusammenarbeiten können. Ich muß Sie hinausstoßen in den Saal, zu Hilfsarbeiten, vielleicht zum Frühstückholen verwenden. Ja, ja Sie haben sich manches versichert."

Ja, Werner wachte das Blut.

"Nun dann gehe ich und ich bitte um meine Bücher."

Täglich verbiß Werner seinen Schmerz. Seit er hier war, war er nur über und über seine Altersgenossen gestellt. Warum ließ man ihn jetzt hinaus wie ein Taugenichts?

Nicht wie ein Held, wie ein Unehrllicher, ein Betrüger, verlieh Werner den Kreis der Gesellen.

Mut, das Schwerste kommt noch."

Werner mußte an die letzten Worte Petris denken, als er tages, bald wochenlang nach Fabrik zu Fabrik wanderte und doch immer vergeblich nach Beschäftigung fragte.

Als er dann endlich nach er müdem Suchen wieder in Arbeit treten konnte, schritt er nicht mehr als Neuling unter den Männern und Frauen durch das weitgeöffnete Fabriktor.

Schüler-Ferientwanderungen.

In Dortmund hat man im Jahre 1923 elf Gruppen von Schülern zusammengestellt, die unter der Führung wandertuniger Lehrer Ferientwanderungen unternahmen, ärztlich untersucht.

Was die Wanderfähigkeit betrifft, so ergaben die Untersuchungen, daß nur einige wenige Schüler auf Grund von Störungen innerer Organe, besonders des Herzens und der Nieren, als untauglich zu einer Ferientwanderung festgestellt wurden.

Die andere wichtigere Aufgabe der ärztlichen Untersuchung, nämlich die Klärung der Bedeutung der Wanderung für die jugendliche Entwicklung sollte durch einen Zufall in sozial besonders lehrreicher Weise ihre Erfüllung finden. Durch die Eingriffe der Franzosen wurden die Verkehrsschwierigkeiten plötzlich besonders groß, so daß die Wanderung nicht von allen Schülern durchgeführt werden konnte. Eine Anzahl Schüler blieb der Ferientwanderung fern. Daher war es möglich, nach den Ferien unter den vorher ja insgesamt untersuchten Schülern die Schüler, die an der Wanderung teilgenommen hatten, mit den Schülern, die zu Hause geblieben waren, zu vergleichen.

Diese Nachuntersuchung beider Schülergruppen ergab nun im Vergleich zur Voruntersuchung ein überaus bedeutungsvolles Ergebnis, über den Stadtarzt Dr. Caejar, Dortmund, jetzt in der Zeitschrift für „Schulgesundheitspflege“ berichtet. Die vergleichenden Feststellungen sind vollständig zugunsten der Wanderer ausgefallen, mit sie betätigten die ärztliche Vermutung, daß dem Kinde nicht nur durch körperliche und geistige Ruhe während der Ferien gesundheitsfördernd ist, daß vielmehr Sport und Wanderungen mit ihren Muskelübungen in viel höherem Maße zur Erhaltung und Entwicklung der Kinder geeignet sind.

Das Ergebnis dieser Feststellungen ist kurz gefaßt folgendes: Die Gewichtszunahme beträgt gegenüber den gewöhnlichen Gewichtszunahmen bei den Schülern der Ferientwanderungen 0,9 Kilogramm und gegenüber den ohne Wanderung gebliebenen Ferientägern beträgt die Gewichtszunahme bei den Wanderer-Schülern 0,4 Kilogramm. Hinsichtlich des Brustumfangs beträgt ferner der Vorteil der Wanderer-Schüler gegenüber den nichtgewanderten Knaben rund 1 Zentimeter.

Wenn man bedenkt, daß es sich bei den Dortmund-Untersuchungen allerdings um einen Zeitraum von zwei Monaten zwischen Vor- und Nachuntersuchung handelt, doch immerhin nur um eine Ferientwanderung von 6—8-tägiger Dauer, dann erkennt man, welche Bedeutung den über die Ferien verteilten Wanderungen zukommt.

Sozialistische Arbeiterjugend.

Monatsprogramm für März.

Abteilung Hoftentor.

Freitag, 6.: Rezitationsgruppe.
Sonntag, 8.: Bunter Abend. Wanderung nach dem Rannenbruch.
Mittwoch, 11.: Monatsbesprechung.
Freitag, 13.: Rezitationsgruppe.
Sonntag, 15.: Wanderung nach dem Hemmelsdorfer See.
Mittwoch, 18.: Vortrag: „Die Kaufgasse“.
Freitag, 20.: Rezitationsgruppe.
Sonntag, 22.: Wanderung nach Teschow.
Mittwoch, 25.: Diskussionsabend über Wandern.
Freitag, 27.: Funktionärsabend.
Sonntag, 29.: Samstagsabend. Abends: Unterhaltungsabend.
Untere Abende bestimmen in der Woche um 8 Uhr, Sonntags um 6 Uhr.

Abteilung Stadt.

Mittwoch, 4.: Gemeinsamer Lichtbildvortrag.
Sonntag, 8.: Abendwanderung (H. Peterlen und Kuhlmann).
Mittwoch, 11.: Diskussionsabend (Tretow).
Sonntag, 15.: Besichtigung des Wasserwerkes (Halgerffson). — Abends: Monatsbesprechung.
Mittwoch, 18.: Gemeinsamer Vortrag: Arbeitsdienstpflichtjahr.
Sonntag, 22.: Besichtigung der Ziegelei Bannick (Halgerffson).
Abends: Sozialistischer Abend (Hid und E. Peterlen).
Mittwoch, 25.: Vortrag: Nikotin und Alkohol.
Sonntag, 29.: Lesabend: Philipp Scheidemann (Scharp).

Abteilung Markt.

Freitag, 6.: Mädchenaabend.
Sonntag, 8.: Volkstanzabend.
Montag, 9.: Funktionärsabend.
Mittwoch, 11.: Diskussionsabend.
Sonntag, 15.: Lieberabend.
Montag, 16.: Sitzung der Kindergruppenhelfer.
Mittwoch, 18.: Vortrag: Die französische Revolution.
Freitag, 20.: Wanderkommission.
Sonntag, 22.: Marktdeutscher Abend.
Mittwoch, 25.: Fortsetzung des Vortrages vom vorigen Mittwoch.
Sonntag, 29.: Unterhaltungsabend.

Abt. Markt, Kindergruppe.

Sonntag, 8.: Volkstanzabend.
Mittwoch, 11.: Vortrag von Genossen Karl Moter.
Sonntag, 15.: Tisch- und Brettspiele.
Mittwoch, 18.: Vortrag: Quer durch den Wald. Ref.: Genoss Ernst Schermer.
Sonntag, 22.: Bunter Abend.
Mittwoch, 25.: Lieberabend.
Sonntag, 29.: Wanderung nach Padelänge.

Abt. Stadt, Kindergruppe.

Sonntag, 8.: Keine Veranstaltung.
Mittwoch, 11.: Volkstanzabend.
Sonntag, 15.: Spiel und Tanz.
Mittwoch, 18.: Vortrag: Körperpflege. Ref.: Gen. Köpfe.
Sonntag, 22.: Circustour.
Mittwoch, 25.: Monatsbesprechung.
Sonntag, 29.: Bunter Abend.

Küdnitz.

Freitag, 6.: Vortrag: Jugendbewegung. Ref.: Gen. Scharp.
Sonntag, 8.: Wanderung nach Teschow. — Abends: Spiel und Tanz in der Turnhalle.
Freitag, 13.: Lesabend.
Sonntag, 15.: Bunte Tänze.
Freitag, 20.: Monatsbesprechung.
Sonntag, 22.: Gesellschaftsspiele.
Freitag, 27.: Bunter Abend.
Sonntag, 29.: Reigen-Abend.

Sapeten gr. und klein
billig. Preise
Engelsgrube 49

Alle
Arbeiter
kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei (8825)
Otto Albers
Markt 4 Kohl. 10

la. gelunde gelbfaltige
Speisekartoffeln
Zentner 3.50 RM
Frehitroh Str. 2.60
Stedtrüben „ 2.00
empfiehlt (8824)
Wilhelm Sütke
Schwartauer Allee 46a
Fernruf 8822

**Hamburger
Bügel-
Institut**
Wahmstr. 46/16
Billig u. gut!

Herz. Inhalt 100 ML. w. Kam-
poldin mehr in 1 Min. bei
Wenig u. Bier Kopf-, Ael-
der-, Sit-
(Brut) **Läuse**
vert. bei Wange u. Ginn.
Anw. Kampoldin (B) empf.
Fog. Bro. & Krabbe, Beckergasse 33
(8924)

M · A · R · G · A · R · I · N · E

Harmsens

Gasthof

F · H · A · R · M · S · E · N · K · G · K · I · E · L · H · A · S · S · E · E

Vertreter: Karl Eisinger jr., Lübeck, Breite Straße 1-5. Fernsprecher 1274. (3816)

V L G

Autoruf 8680
Tag- u. Nachtbetrieb

Bücherlotterie
zum Besten der Deutschen
Bücherei

Gewinn-Plan

Bücher, Musikalien oder Kunstblätter	1. Erster Hauptgewinn: im Werte von	2.000 M.
1. Zweiter	1.000 M.	
1. Dritter	500 M.	
5. Gewinn	200 M.	
20	100 M.	
50	50 M.	
100	20 M.	
200	10 M.	
500	5 M.	
5000	3 M.	
25878 Gewinne	116500 M.	

Preis des Loses 1.50 RM.
Ziehung am 29. April 1925 und den folgenden
Tagen in der Deutschen Bücherei
Lose sind zu haben in der
Buchhandlung „Lübeker Volksbote“
Johannisstraße 46

**Biochemie
als Heilfaktor**

Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

**Buchhandlung
„Lübeker Volksbote“**
Johannisstraße 46

An alle Asthmaleidenden!

Hören Sie das Urteil Ihrer Lebensgefährten:
Das von Ihnen gesandte Heilmittel gegen Asthma und Lungenleiden
hat mir geholfen. Fühle mich wie neugeboren. P. L. in B.
Ihr gesandter Lungenbalsam ist sehr vorteilhaft und soll bei keinem
Lungenleiden fehlen. Ich erzielte wunderbaren Erfolg damit. I. F. in G.
Ihr Nymphojan-Sirup hat meiner Frau und mir bei hartem Luf-
tröhrenkatarrh gute Dienste getan. Nach nur einmaligem Gebrauch war
der quälende Husten verschwunden und die Verschleimung beseitigt.
Dieser überraschende Erfolg hat mich veranlaßt, das Mittel meinen Ver-
trauten warm zu empfehlen. K. R. Sch. in R.

So und ähnlich lauten die fast täglich bei uns eingehenden Dank-
schreiben. (3818)

Bestand: Myr. cps. 3%, Na. benz. 0,1%, Na. br. 2%, Ferr. pept. oxyd.
liqu. aa 5%, Extr. Malt. 24%, Sacch. 16% f. emuls.

Preis pro Flasche 3.- Mk.
Ausschreiber:
Nymphojan-A.-G., München.

Depot:
Adler-Apothek.

Einfißt und Willen

Ein sozialistisches Bildungsproblem

Von H. Müller

Preis 25 Pf.

Buchhandlung
Lübeker Volksbote
Johannisstraße 46

Kasper-Ohm un id.

Plattdeutsche Erzählungen von
John Brindman
Preis 2 Mk.

Buchhandlung „Lübeker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Brennerei Bunteküh
Fernsprecher - LUBECK - 321 und 843
Unsere Getränke sind überall erhältlich

Bedrücken Sie
die Marken-Biere der
Alten-Brauerei
Lübeck - U. G.
Fernsprecher 9007 und 69.

Hartz & Giesecke
Ingenieur-Bureau

Ausführung
elektr. Licht- und Kraft-Anlagen
Beleuchtungskörper, Zähler, Motore

Fernsprecher 2475 Johannisstraße 22

Hüte Mützen
**Saul
Dafinke**
Kohlmarkt
8
Herren-Artikel

Café Opera
mit eigener Konditorei
Das ionangebende
Familien-Café
Lübeck

**Alle Milch-
Produkte**

HÜTE WÄSCHE
Franzen & Co.
Herren - Artikel
Holstenstraße Nr. 21
MÜTZEN KRAWATTEN

Louis Graff
Holstenstraße 20
Herren-Modewaren | Hüte : Mützen
Wäsche

H. Mecklenburg & Co.
Papier-Großhandlung
L U B E C K

Hansa-Meierei

**Wir gewähren Ihnen Kredit
ohne Preiserhöhung**

in eleganter Herren-Garderobe, Herren-, Damen- u. Kinderhüten, Haus- u. Leibwäsche,
Gardinen, gestickten Bettwäsche-Garnituren, Strickjacken, Herren-
u. Damen-Regenmänteln usw.

bei bequemer Teilzahlung
und sofortiger Aushändigung der Ware

Fernruf: 1029 **D. Sokolinski & Co.** Südfinken 16

Erich Schauer
Königsstraße 45
Haus- und Küchengeräte
in Aluminium und Emaille

Damen- und Kinder-Hüte
D. Wagner
Holstenstraße 8
Regen-, Feder- und Strohhüte

**Leim & Schellack
Farben & Lacke**
Hans Jacoby
Augustenstraße 12

Spezialfabrik
alkoholfreier Getränke
Dr. G. Nickell
Fernsprecher 1070

Hansa-Brauerei u. S.
Lübeck

**Alions Frank & Co.
Bank**
Lübeck - Breite Straße 49
Fernsprecher Nr. 2350, 8150-8152

W. Schild = Schlutup
Manufakturwaren
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
Wäsche und Kurzwaren - Bettfedern
Arbeiter - Garderoben
Schneiderei für Damen, Herren und Kinder

**Kaufhaus Max Kankel
Schlutup**
Größte Auswahl am Platze

Spezial-Biere
in vorzüglicher Qualität